

PRO

Das christliche Medienmagazin

CHINAS HÖHLECHRISTEN

Untergrundkirche entflieht
der Überwachung

🕒 S. 28

REINHOLD BECKMANN

Meine Mutter, ihr
Glaube – und ich

🕒 S. 38

ASTRONOMISCH SCHÖN

Ein Weltraumphysiker
auf Nachtwanderung

🕒 S. 44



Antisemitismus – und wie man ihm begegnet

20

Mit einer neuen Technik lassen sich Embryonen ohne Eizelle herstellen – was bedeutet das?

Titelthema

6 | HASS, DER NICHT ZU FASSEN IST Die Renaissance des Antisemitismus

12 | „BIBLISCHE GESCHICHTEN KÖNNEN EINEM DIE AUGEN ÖFFNEN“ Psychiater-Ehepaar therapiert mithilfe der Bibel

Politik + Gesellschaft

18 | „DAS ,C‘ IST FÜR MICH NICHT VERHANDELBAR“ Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther im Gespräch

20 | MENSCHWERDUNG OHNE MENSCH Neue Technik wirft ethische Fragen auf

22 | „ICH BIN MEHR ALS MEINE SEXUALITÄT“ Falko Droßmann (SPD): Ex-Blauhelmssoldat, Christ, Queer-Sprecher

Kirche + Glaube

26 | SICHERER HALT BEI SONNE, STURM & WIND Wie Helgolands Inselpastorin Menschen erreicht

28 | CHRIST, CHINESE – UND FÜR DIE REGIERUNG EIN PROBLEM Chinas Untergrundkirche sucht Schutz in Höhlen

32 | WIRBELWIND DER WEISHEITEN Wie MDR-Journalist Markus Spieker Weisheit erklärt



Pamela Hansen predigt Gottes Wort auf Helgoland

Medien + Kultur

34 | „DIE GOLDMEDAILLE NACH EINEM MARATHON“ Jan-Josef Liefers wird für „Honecker und der Pastor“ ausgezeichnet

38 | „ICH WÜRDTE DIE BIBEL GERNE IN MEIN LEBEN ZURÜCKHOLEN“ Reinhold Beckmann entdeckt den Glauben seiner Mutter

42 | MORD UND TOTSCHLAG – UND NIEMAND TRÖSTET Warum Notfallseelsorger in TV-Krimis meist fehlen

44 | „NATUR VERSTEHEN HEISST GOTT BEWUNDERN“ Astronom André Galli erklärt auf Nachtwanderungen die Schöpfung

38

Reinhold Beckmann entdeckt den Glauben der Mutter





18

Interview: Daniel Günther (CDU) über Glaube, Migration und den Umgang mit der AfD

4 | KURZ NOTIERT

16 | KONTAKT + IMPRESSUM

25 | KINDERGLAUBE

37 | MEDIENKOMMENTAR

41 | EINE JOURNALISTIN. EIN WORT.

46 | KURZ REZENSIERT
Lesen, hören und sehen

Foto: CDU Schleswig Holstein/Laurence Chaperon



Wir glauben an Jesus. Er war Jude.

Liebe Leserin, lieber Leser,

85 Jahre nach der Reichspogromnacht müssen Juden in Deutschland wieder um ihr Leben fürchten. Ihre Kinder trauen sich nicht zur Schule, sie verstecken ihren Davidstern, tragen ihre Kippa in bestimmten Gegenden schon lange nicht mehr.

Das betrübt mich. Lange dachten wir, unser Land könne das Versprechen „Nie wieder“ als Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg dauerhaft einhalten. Stattdessen ertönen antisemitische Parolen auf Deutschlands Straßen, zurzeit überwiegend von Muslimen und Teilen der politischen Linken. „Nie wieder ist jetzt“, wie es am 9. November 2023 auf das Brandenburger Tor gestrahlt wurde (siehe Titelbild) heißt: Jetzt ist die Sicherheit von Juden so stark bedroht wie noch nie in der Nachkriegszeit. Deswegen erklärt unsere Titelgeschichte (Seite 6), woher der Hass auf Juden kommt. Und was dagegen getan werden kann.

Medien spielen dabei eine entscheidende Rolle. Die Terrororganisation Hamas versteht die Macht der Bilder – und sie setzt sie bewusst ein, um Hass gegen Israel zu schüren. Journalisten müssen kritisch damit umgehen, statt durch falsch verstandene „Ausgewogenheit“ den Eindruck zu erwecken, die Hamas sei eine seriöse Quelle, auf die man sich einigermaßen verlassen könne (Seite 37). Die Aufgabe von Journalisten ist, Licht ins Dunkel zu bringen. Das wollen wir tun.

Womit wir beim Licht wären, das vor zweitausend Jahren in die Welt gekommen ist: Jesus Christus. Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Und nicht zuletzt: Jude. Auch heute noch bringt der lebendige Sohn Gottes Licht in die Herzen und richtet die auf, die mutlos sind. Mittlerweile nutzen sogar Psychiater die Kraft der biblischen Botschaft. Georg Juckel und Paraskevi Mavrogiorgou erklären im PRO-Interview, wie sie die Bibel in der Psychotherapie einsetzen (Seite 12). Auch TV-Journalist Reinhold Beckmann hat den Glauben entdeckt – nämlich den seiner Mutter. Beeindruckend, welche Kraft das Zeugnis der Eltern auch heute noch entfalten kann (Seite 38).
Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!

Christoph Irion

**Christoph Irion | Geschäftsführer
Christliche Medieninitiative pro**



PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.
Spenden Sie für mehr christliche Werte in den Medien.
Danke für Ihre Unterstützung!

► pro-medienmagazin.de/spenden

Mit der Bibel gegen Trickbetrügerin

Das Amtsgericht Tiergarten befasst sich bald mit einem Betrugsfall, in dem eine Bibel eine wichtige Rolle spielt. Ein damals 78-jähriger Mann hatte einen Anruf erhalten, in dem ihm eine unbekannte Frau mitteilte, dass dessen Tochter bei einem Verkehrsunfall Todesopfer verursacht haben soll. Gegen eine Kaution von 69.000 oder 79.000 Euro könne die vermeintlich inhaftierte Tochter freigelassen werden. Obwohl er den Trick durchschaut hatte, ließ der Senior die Betrügerin zu sich kommen und übergab ihr eine Tasche – allerdings mit einer Bibel statt Geld im Inneren. Die Frau wurde von der Berliner Staatsanwaltschaft wegen versuchten Betrugs angeklagt. Laut Generalstaatsanwaltschaft werde die Hauptverhandlung vorzeigen müssen, „ob das Bemühen eines Mannes, eine 27-jährige mittels Bibelstudiums wieder auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, erfolgreich war“.

Bibel statt Moneten: Ob die Betrügerin darin gelesen hat, ist nicht überliefert.



Kathy Kelly war lange Mitglied der „Kelly Family“. Im November ging sie auf Tournee in Kirchen – zusammen mit Lady Rose und den „Black Gospel Angels“.

KURZ GEFRAGT

PRO: Beim Gospel wird christliche Musik gesungen – welche Verbindung haben Sie zu dem Glauben?

Kathy Kelly: Ich habe sehr viel von meinem Vater mitbekommen. Ich bin groß geworden in Spanien, wo der Glaube sehr lebendig gelebt worden ist. In der Kirche in Spanien gab es sehr viel Musik, sehr viel Gesang. Es gibt eine sehr fröhliche Kultur auf dem Land in Spanien. Das hat mich geprägt.

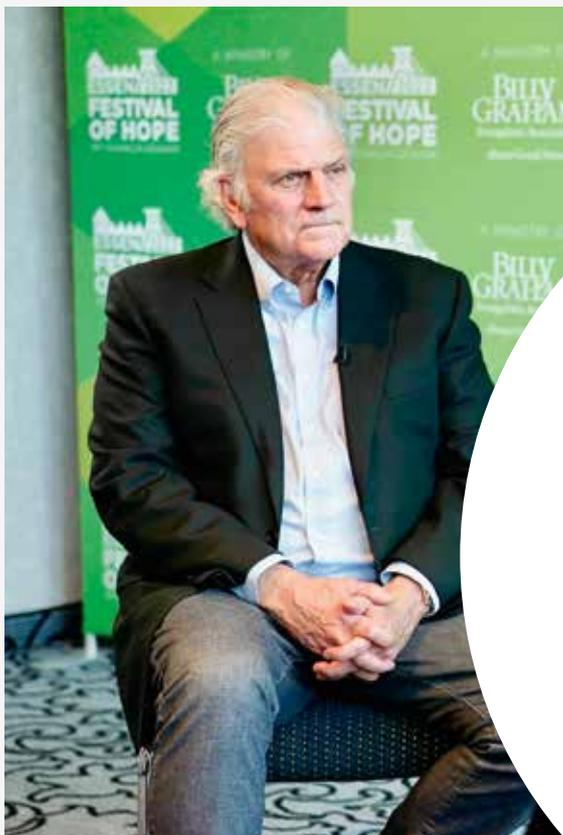
Wie leben Sie Ihren Glauben heute?

Ich versuche, ein guter Mensch zu sein und ausgeglichen zu bleiben. Ich halte meinen Glauben ziemlich privat. Wenn man gläubig ist, sollte man einen guten Charakter bewahren und anderen Menschen mit Respekt begegnen. Wir sind alle Teil von Gottes Schöpfung.

Was möchten Sie mit den Songs, in denen Sie über Gott sprechen, bewirken?

Erstmal: Ich liebe Gospel. Ich will nicht vorgeben, dass oder wie die Leute irgendwie zum Glauben an Gott kommen. Wenn man Glaube durch Musik erlebt, ist das immer ansteckend. Aber was sie bei den Menschen bewirkt, das bleibt in Gottes Händen. Ich muss nicht gezielt etwas bei den Menschen erreichen. Ich bin dankbar, wenn Gott es tut.

Vielen Dank für das Gespräch.



Franklin Graham auf einem
Pressetermin im Vorfeld des
Events „Festival of Hope“

Meistgeklickt:

Wirbel um Auftritt eines Evangelisten

Der US-Evangelist Franklin Graham predigte am 7. Oktober vor tausenden Menschen in der Essener Grugahalle, um zum Glauben an Jesus aufzurufen. Nicht alle waren von seinem Auftritt begeistert. LGBT-Aktivisten forderten, dass Graham wieder eingeladen werden solle, da dieser homophobe Positionen vertrete. PRO hat darüber berichtet – und auch Franklin Graham Raum für eine Stellungnahme gegeben. Der Artikel dazu wurde in den vergangenen zwei Monaten am häufigsten gelesen.



Lesen Sie den ganzen Artikel online:
bit.ly/FranklinGrahamPRO

PRO zent

41 Prozent der Deutschen beantworten die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, mit „wahrscheinlich schon“ oder sogar „auf jeden Fall“. Das ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts „Yougov“ im Auftrag der Katholischen Nachrichtenagentur KNA von November.



„Der Gedanke, dass es ein ewiges Leben gibt, ist tröstlich. Ich will meinen Dad schon wiedersehen.“

Berlins Kultursenator Joe Chialo (CDU) in „chrismon“



Hass, der nicht zu fassen ist

Am 7. Oktober wurden 1.400 Israelis von der Hamas grausam ermordet, mehr als 200 Menschen entführt. Dass Israel nun militärisch gegen die Hamas vorgeht, ist eine Frage der Existenz des jüdischen Staates. Trotzdem schlägt Juden weltweit eine Welle von Hass entgegen, auch denen, die völlig unbeteiligt sind. Warum?

Anna Lutz, Martin Schlorke und Nicolai Franz

Wir dachten, es könnte nicht schlimmer kommen. Doch wir mussten feststellen: Es ist schlimmer“, sagt Rabbiner Jonah Sievers. An einem Abend Ende Oktober steht er in der Berliner Synagoge Pestalozzistraße vor rund 70 Gottesdienstbesuchern. Vor ihm zwei Menora-Leuchter. Hinter und über ihm der Schrein mit der Tora und die blau-goldene Kuppel des Gotteshauses, die die Schönheit Gottes symbolisiert. Wer das Gebäude betritt, das die Synagoge beheimatet, ahnt von dieser Pracht zunächst nichts. Lediglich ein kleines Türschild zeigt an, was sich hinter den Mauern des Berliner Altbaus verbirgt. Eine Schranke mit Metalldetektor ist zu überwinden. Und ein Innenhof. Erst dann betreten Besucher die Synagoge. Nur so ist es für die Gemeindeglieder sicher.

Gemeinsam heben Juden und ihre Gäste aus Kirchen, Politik und Zivilgesellschaft zu einem der vielen Lieder an, die an diesem Abend auf Hebräisch gesungen werden. Der Blick mancher mag beim Singen zu dem Schild wandern, das neben Sievers als Mahnung und Erinnerung an der Wand der Synagoge hängt: „Zerstört November 1938“. In der Reichspogromnacht brannte auch die Synagoge in der Pestalozzistraße. 1947 öffnete sie erneut. Dieser Tage fühlen sich viele Gemeindeglieder zurückversetzt in eine Zeit, die mancher vielleicht überwunden glaubte.

Denn in der Nacht zuvor flogen zwei Molotowcocktails in Richtung einer anderen Berliner Synagoge. Sie brannten auf dem Gehweg aus. Doch das, wofür sie stehen, reißt wohl ebenso tiefe Wunden, wie es ein erfolgreicher Brandanschlag hätte tun können. Die Staatsanwaltschaft nahm die Ermittlungen auf, aber eines ist klar: Juden fühlen sich in den Straßen Berlins nun noch weniger sicher als in den Jahren zuvor. Dass jüdische Einrichtungen standardmäßig unter Polizeischutz stehen und man in bestimmten Straßen der Stadt besser die Kippa abnimmt, ist keine Neuigkeit. Anschläge und judenfeindliche Parolen im alltäglichen Großstadtzirkus sind es schon.

Kurz nach dem bestialischen Terroranschlag der Hamas auf den Kibbuz Be’eri und andere israelische Ortschaften am 7. Oktober, protestierten tausende Unterstützer der Palästinenser illegal am Potsdamer Platz gegen Israel. Es kam zu mehr als 150 Festnahmen. Am Freitag zuvor waren viele dem Aufruf der Hamas zu einem „Tag des Zorns“ gegen Israel und Juden weltweit gefolgt. Im Stadtteil Reinickendorf zündeten Demonstranten eine am Rathaus gehisste Israelflagge an. Flaschen flogen, es kam zu Festnahmen, hunderte Polizisten waren in der ganzen Stadt im Einsatz. In der Synagoge Pestalozzistraße spricht Rabbi Sievers wenige Tage später über die Angst, die viele Juden haben. Er ruft sie dazu auf, weiterhin jüdische Veranstaltungen zu besuchen. „Wir dürfen der Hamas diesen Sieg nicht schenken!“, sagt er.

Ende Oktober, Oranienplatz in Kreuzberg. Mehr als 11.000 Menschen sind zusammengelassen, um lautstark gegen Israel zu demonstrieren, den jüdischen Staat zu diffamieren oder ein Ende der deutschen Erinnerungskultur zu fordern. „Kindermörder Israel“ oder „Free, free Palestine“ grölt es regelmäßig aus der Masse. Dazwischen ertönen von der offenen Ladefläche eines Transporters Redebeiträge auf Deutsch, Englisch und Arabisch, in denen Israel eines Genozides an den Palästinensern beschuldigt wird. Direkt vor dem Transporter weht ein Meer aus palästinensischen Fahnen. Dazwischen sind Schilder zu sehen, die Aufschriften wie „Ende der deutschen zionistischen Staatsräson“ oder „Stopt den Genozid“ tragen.

Zweierlei Maß

Es sind Szenen, die sprachlos machen angesichts der Angriffe der Hamas-Terroristen vom 7. Oktober. Sie haben Menschen ermordet, gefoltert, vergewaltigt, verstümmelt, verbrannt, weil sie Juden sind. Darunter Frauen, Greise und sogar Babys. Eine Verurteilung dieser barbarischen Taten ist auf „Pro Palästina“-Demos die Ausnahme.

Der „Welt“-Journalist Dirk Schümer listete in einem beißend ironischen Kommentar auf, wogegen Muslime eigentlich demonstrieren müssten: Gegen Chinas kommunistische Regierung, die 1,5 Millionen Uiguren, eine muslimische Minderheit in China, in „Umerziehungslagern“ interniert hat; gegen die „meist saudi-arabischen Angriffe gegen die schiitischen Huthi-Milizen und die Zivilbevölkerung im Jemen“ mit 400.000 Toten, gegen die Unterdrückung von 1,2 Millionen muslimischen Rohingya in Myanmar. Muslime werden tatsächlich aufgrund ihres Glaubens verfolgt, zum Beispiel in China, in Myanmar. In vielen Ländern der Welt.

Eine Demonstration Ende Oktober in Berlin. Auch antisemitische Parolen sind zu lesen und zu hören.



Und die Christen?

Der Großteil der Kirchen und christlichen Gruppen in Deutschland steht für Israels Recht auf Selbstverteidigung und gegen Antisemitismus ein. Ähnlich ist es in den USA. Und doch gibt es Ausnahmen. Shane Claiborne ist Friedensaktivist und einer der wichtigsten Vertreter der „Red Letter Christians“, einer linken evangelikalen Bewegung in den USA. Seit den Anschlägen der Hamas auf Israel am 7. Oktober findet er in sozialen Medien wenige mitfühlende Worte für israelische Opfer, wird aber nicht müde, Israels Vorgehen zu kritisieren, bezeichnet den jüdischen Staat sogar als „terroristisch“. Am 14. Oktober kritisierte er US-Präsident Joe Bidens Rückendeckung für Israel: „Wir sollten niemals Länder unterstützen, die dazu bereit sind, tausende Kinder und Zivilisten zu töten.“ Für ihn ist der Terror der Hamas eine „Antwort“ auf „jahrzehntelange“ israelische Unterdrückung palästinensischer Menschen. Anfang November schließlich postete er folgenden Tweet: „Die Welt stand nach dem erbarmungslosen Abschlachten und Terror des 7. Oktober an der Seite Israels. Aber nun beobachten wir, wie Israel erbarmungslos 200 Kinder täglich in Gaza abschlachtet. Israel tötet alle sieben Minuten ein Kind ... die Terrorisierten sind nun zu Terroristen geworden.“ Obwohl er mit derlei krassen Aussagen in der christlichen Blase – zumindest öffentlich – offenbar weitgehend alleine steht, wird bei genauerer Betrachtung der Szene eines deutlich: Die „Red Letter Christians“ oder linke christliche Galionsfiguren wie Nadia Bolz-Weber verweisen seit Beginn des Krieges vor allem auf das Leid der palästinensischen Seite.

Stattdessen richten sich die Demonstrationen ausschließlich gegen Israel. Der Grund dafür liegt nahe: Hass auf Juden.

Das bestätigt der Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi. Er hat im Mai, Monate vor dem 7. Oktober, ein Buch mit dem Titel „Die Juden im Koran“ veröffentlicht. Ourghi, selbst Muslim, hat vorher schon Drohungen bekommen. Doch danach wurde es noch schlimmer. „Inzwischen darf ich aus Sicherheitsgründen nicht mal mit meiner Familie durch die Stadt gehen.“ Im Gespräch mit PRO wirkt Ourghi ruhig, um Versöhnung bemüht. Um klare Statements ist er trotzdem nicht verlegen. „Zu den Feinden der Juden gehören nicht nur Rechtsextremisten, sondern auch Muslime mit Migrationshintergrund.“

In seinem Buch verteidigt Ourghi Israel. „Und die Hamas ist keine Befreiungsbewegung, sondern eine Terrororganisation. Was sie getan hat, ist unmenschlich. Das ist ein Fakt. Ich kenne Muslime, die das auch so sehen. Aber sie haben Angst, das öffentlich zu sagen. Und die Angst ist leider berechtigt.“

Der Hass auf Juden hat laut Ourghi seine Wurzeln nicht etwa im Nahostkonflikt seit 1948, als der Staat Israel gegründet wurde und viele dort sesshafte Araber vertrieben wurden. Auch sei er kein aus Europa importiertes Phänomen. Vielmehr entspringe er der Religion selbst: „Judenfeindschaft und Antijudaismus im Islam sind religiös motiviert und finden ihre Legitimation in den muslimischen kanonischen Quellen, zum Beispiel im Koran.“

Das macht der Islamwissenschaftler auch an den Aussagen und Taten des Propheten Mohammed fest. In Mekka sei er tolerant und friedfertig gewesen, habe das Gespräch gesucht. Später, in Medina, sei Mohammed ganz anders aufgetreten. „Ab 624 werden die Juden als ‚Ungläubige‘ bezeichnet, über die der Fluch Gottes komme, wenn sie sich nicht zum Islam bekennen.“ Zwei von drei jüdischen Stämmen habe Mohammed laut Koran vertrieben, der dritte sei massakriert worden. „Etwa 600 bis 900 Männer wurden exekutiert und ihre Besitztümer unter den Muslimen verteilt. Das Leben der Juden in Medina wurde einfach ausgelöscht.“

Juden hätten laut Koran den Bund mit Gott „gebrochen und stünden in Sünde und Übertretung der göttlichen Gebote“. Our-

Der leere Schabbattisch soll an die Geiseln der Hamas erinnern (links). „Bringt sie nach Hause“: Eine Demonstrantin fordert die Freilassung der gekidnappten Menschen (unten).



ghi verweist auf Koranstellen, nach denen Juden die „Irregehenden“ seien, „ihre Herzen seien härter als Steine, und sie seien dem Zorn Gottes verfallen“. Besonders diffamierend findet Ourghi die Koranstelle, nach der Gott die Juden zu „abscheulichen Affen werden ließ, nachdem sie sich über das Sabbat-Gebot hinweg gesetzt hatten“. Diese Stellen dürfe man nicht einfach ignorieren. Stattdessen fordert Ourghi, der auch einer der Mitbegründer der liberalen Ibn-Ruschd-Goethe-Moschee in Berlin ist, von Muslimen eine kritische Lesart des Islam. Muslime müssten auch das

„Wenn der Nahostkonflikt politisch gelöst ist, bedeutet das noch längst nicht das Ende des islamischen Antisemitismus.“

Abdel-Hakim Ourghi, Islamwissenschaftler

politische Handeln Mohammeds kritisieren dürfen. Bis dahin scheint es noch ein langer Weg zu sein. Weil Ourghi seine Meinung öffentlich äußert, wird er von Muslimen als „Kāfir“, als „Ungläubiger“ diffamiert. Ourghi will, dass Muslime, Juden, Christen und alle anderen in Frieden miteinander leben. „Aber ich sag's Ihnen: Wenn der Nahostkonflikt politisch gelöst ist, bedeutet das noch längst nicht das Ende des islamischen Antisemitismus.“

Dass das stimmen könnte, zeigt ein Blick in die „Arche“-Einrichtungen in Berlin: „Zuerst schneiden wir den Juden die Kehle durch, dann den Schwulen und zum Schluss den Christen!“, zitiert die „Bild“-Zeitung einen Jungen aus einer Einrichtung des christlichen Kinderhilfswerks „Die Arche“. „Dieser Satz ist bei uns von arabischen Jugendlichen gefallen, und das ist kein Einzelfall“, so Sprecher Wolfgang Büscher. „Kinder und Jugendliche radikalisieren sich immer stärker. Ich habe so etwas noch nie erlebt. Wir stehen vor einer Katastrophe.“ Nach dem Massaker der Hamas hätten einige Jugendliche gesagt: „Bald gehört Deutschland uns.“

Bücher sieht kaum Chancen, bei den älteren Jugendlichen noch etwas zu erreichen. „Sie lehnen unsere Kultur, unsere Werte ab. Der Hass ist unvorstellbar.“ Die Journalisten der „Bild“-Zeitung berichten, Jugendliche hätten während des Foto-Termins mit Büscher den Gruß der islamistischen Terror-Miliz „Islamischer Staat“ gezeigt. Was tun mit so viel Hass, der sogar denen entgegenschlägt, die aus christlicher Nächstenliebe helfen wollen?

PRO trifft Rabbi Sievers an einem anderen Tag in seinem Büro unweit des Bahnhofs Zoo. Vor der Tür bauen Polizisten gerade Absperrungen auf, die die Einrichtung schützen sollen. Zusätzlich zu den Wachposten vorm Hof, dem Metalldetektor, durch den jeder muss, der das Gebäude betreten will. Und die Taschenkontrolle. Das ist Alltag für Juden in Berlin. Doch nun haben die Sicherheitsmaßnahmen nochmals angezogen.

„Es ist eine andere Dimension“, sagt Sievers. Er ist bemüht, nicht zu emotional zu sein, spricht leise, gefasst. Was macht diese neue Dimension aus? „Dass die Leute plötzlich wieder denken, sie könnten sich öffentlich trauen, gegen Juden zu hetzen“, sagt er. Es sei von vielen sozial akzeptiert, besonders aus der muslimischen Community.

Umso heftiger formuliert Sievers seine Kritik an den Islamverbänden in Deutschland, die wenig entschieden und zögerlich ihre Ablehnung der Hamas-Gewalt äußerten. „Es geht doch hier nicht nur um uns Juden. Es geht um jeden, der in Freiheit leben will. Wir sind nur die ersten, die es trifft“, sagt er und berichtet von einer Bekannten, deren Wohnhaus in Berlin mit einem Davidstern beschmiert wurde. Markiert genauso, wie im Dritten Reich jüdische Geschäfte gekennzeichnet wurden. Sie war nicht die Einzige, der das in Berlin geschah, Fotos machten in den sozialen Medien die



Runde. „Das Schlimmste dabei ist: Diese Frau ist gar keine öffentliche Person. Wer wusste, wo sie wohnt? Wer kann das getan haben?“, grübelt Sievers. Wie es ihm damit geht? „Es macht sich ein leeres Gefühl breit“, sagt er und hat nichts hinzuzufügen.

Dennoch bleibt er bei dem, was er schon in der Synagoge sagte: „Angst, Wut und Hass dürfen unsere Herzen nicht vereinnahmen.“

Angriff auf die Lehren aus der Schoah

Das dürfte nicht leicht fallen angesichts der vielen Demonstrationen, auf denen Israel als „Apartheidsstaat“ bezeichnet wird, der einen „Genozid“ an den Palästinensern verübe. Das antisemitische Pro-Palästina-Lager speist sich längst nicht nur aus Muslimen, sondern auch aus bestimmten Teilen der politischen Linken. Vor allem das akademische Milieu fällt als jüdenfeindlich auf. An der US-Eliteuni Harvard zum Beispiel wurde ein Jude von einem Mob pro-palästinensischer Studenten aufgehalten und

bedrängt. Junge Menschen hängten Plakate gekidnappter israelischer Geiseln ab – in New York, in Boston, Los Angeles und vielen weiteren Orten, wie der Twitter/X-Account „StopAntisemitism“ dokumentiert. Darauf angesprochen, reagieren die Täter immer gleich: Israel sei der wahre Aggressor, die Palästinenser die Unterdrückten. Aus deutscher Sicht noch verstörender wirkt das, was die augenscheinlich nicht-migrantischen Demonstranten am 18. Oktober in Berlin skandierten: „Free Palestine from German guilt“ – „Befreit Palästina von deutscher Schuld“. Im Klartext bedeutet das: Die deutschen Lehren aus der Shoah müssen überwunden



Klima-Aktivistin Luisa Neubauer
auf einer Gedenkveranstaltung
am 9. November 2023

wendung des sogenannten Postkolonialismus liegen. Das würde bedeuten, dass Israel als Kolonialherr identifiziert wird, der per se kritisiert und bekämpft werden muss, während die Stimme der mutmaßlichen Unterdrückten – der Palästinenser – besonders hervorgehoben werden soll. Das Opfer hat Recht. Die Frage ist nur, wer das Opfer ist.

Und an der Beantwortung dieser Frage haben klassische Medien einen entscheidenden Anteil (siehe auch Seite 37), aber auch die sozialen Netzwerke. Der Krieg in Gaza ist eben auch ein Krieg der Bilder. Israel weiß das genauso gut wie die Hamas. Das ist auch der Grund, warum Israel die grausamen Videos vom 7. Oktober immer wieder zeigt und daran erinnert. Gleich nach dem Hamas-Angriff hatten sie eine Welle der Solidarität ausgelöst. Doch ab da lief die Zeit für die Terroristen in Gaza: Jedes Bild toter Zivilisten eignete sich, um die Stimmung gegen Israel zu wenden. Verbunden mit der Unterstellung, Israel töte absichtlich Unschuldige. „Das ist Propaganda“, sagt Islamwissenschaftler Ourghi. „Die Hamas unterhält einen eigenen Propaganda-Apparat, über den sich Bilder und Videos rasant in der islamischen Welt verbreiten. Sie will damit aller Welt vermitteln, dass sie für Frieden und Gerechtigkeit kämpft und dass der Jude der ewige Feind der Muslime ist.“

Dass die deutsche Sektion von „Fridays for Future“ sich von Thunberg distanzierte, ist auch der deutschen Aktivistin Luisa Neubauer zu verdanken. Sie hat noch eine andere Erklärung für Antisemitismus unter jungen Leuten. Auf einer Gedenkveranstaltung berichtet sie von ihrer Reise nach Israel. „Ich wollte lernen“, sagt sie vor Zuhörern, berichtet von ihren Gedanken in der Gedenkstätte Yad Vashem und findet nachdenkliche Worte: „Wir hier in Deutsch-

„Wir hier in Deutschland, wir jungen Leute, zumindest teilweise, wir haben vergessen, bevor wir erst angefangen haben, richtig zu erinnern.“ Luisa Neubauer

werden, um Gerechtigkeit für die Palästinenser zu schaffen. Das ist nicht weit von der „erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad“ des AfD-Politikers Björn Höcke entfernt, aber auf links gedreht. Deutlicher kann man dem „Nie wieder“ kaum widersprechen. Auch die Klimaschutzbewegung „Fridays for Future“ veröffentlichte auf Instagram antisemitische Verschwörungsmymen wie die Unterwanderung der Presse durch jüdische Eliten. „Hier spricht die Hamas“, kommentierte die Islamforscherin Susanne Schröter den Post. Dabei beließ die Gruppe es nicht. Greta Thunberg, bisher die Ikone der Bewegung, äußerte sich mehrfach und öffentlich derart israelfeindlich, dass sich selbst enge Unterstützer von ihr abwenden. Die deutsche Sektion von „Fridays for Future“ setzte die Zusammenarbeit mit ihrer internationalen Mutterorganisation aus und erklärte: „Greta Thunberg verletzt mit ihrer Positionierung gerade viele Menschen.“

Die Grünen-Chefin Ricarda Lang nannte Thunbergs Verhalten „nicht nur bedrückend, sondern absolut unanständig“, sie missbrauche „das absolut notwendige und richtige Anliegen des Klimaschutzes für eine einseitige Position zum Israel-Palästina-Konflikt.“

Was bringt junge Menschen dazu, sich auf die Seite von Terroristen zu schlagen? Eine Antwort mag in einer überdrehten An-

land, wir jungen Leute, zumindest teilweise, wir haben vergessen, bevor wir erst angefangen haben, richtig zu erinnern.“

Die Hoffnung des Rabbiners

Und doch darf nicht übersehen werden, dass viele Menschen in Deutschland für Israel und dessen Existenzrecht eintreten. So wie Ende Oktober in der Fasanenstraße, direkt vor dem jüdischen Gemeindehaus.

„Emily Hand, Ravid Katz, Irena Tatti.“ Als die mehr als 200 Namen der von der Hamas entführten Menschen vorgelesen werden, herrscht Stille unter den 350 Anwesenden. Gerade hat leichter Nieselregen eingesetzt. Einige spannen ihre Regenschirme auf. Einzig die gleichmäßig im Hintergrund tuckernden Dieselmotoren der Mannschaftswagen der Polizei sorgen für eine Geräuschkulisse.

„Sapir Cohen, Eitan Horn, Ruth Munder.“ Es ist Sabbat. Mitten auf der abgesperrten Straße ist eine riesige, festlich gedeckte Tafel aufgebaut. Eine weiße Tischdecke, weiße Teller, Gläser und 200 weiße Stühle. Sie sind leer. Auf der Rückenlehne jedes Stuhls ist ein Plakat angebracht. In roten Lettern steht darauf „ENT-FÜHRT“. Dazu jeweils ein Bild, Name, Alter und Herkunft. Auch

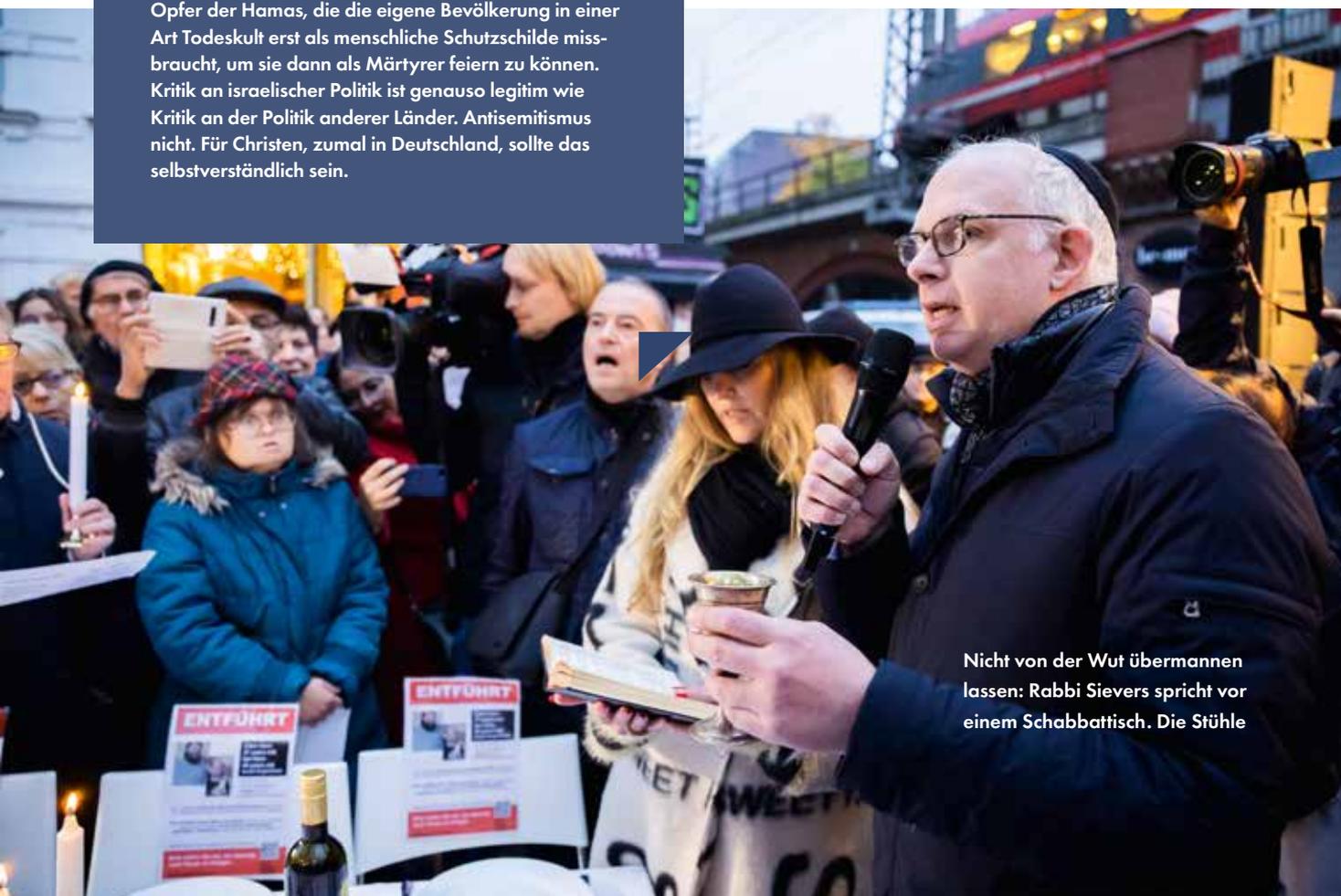
Kritik ist legitim, Antisemitismus nicht

Ein Kommentar von Nicolai Franz

Es gibt vieles, was man an Israels Verhalten kritisieren kann: Die Siedlungspolitik, die Justizreform, die öffentliche Kommunikation führender Köpfe. Das ist kein Antisemitismus. Wenn aber Worte wie „Kindermörder Israel“, „Apartheid“ oder „Genozid“ fallen, ist eine Grenze überschritten. Denn damit sagt man: Israel tötet mit Absicht Unschuldige, sogar Kinder. Das ist nicht die Wahrheit. Sondern die Neuauflage uralter antisemitischer Verschwörungserzählungen. Fakt ist: Noch nie seit dem Holocaust wurden so viele Juden an einem Tag ermordet wie am 7. Oktober 2023. Die Hamas will laut ihrer eigenen Charta Israel auslöschen. Israel will überleben. Legt die Hamas die Waffen nieder, ist Frieden möglich. Legt Israel die Waffen nieder, gibt es kein Israel mehr. Auch das Leid der Palästinenser ist groß, Unschuldige und Wehrlose sterben. Auch sie sind von Gott geliebte Menschen. Und sie sind die Opfer der Hamas, die die eigene Bevölkerung in einer Art Todeskult erst als menschliche Schutzschilde missbraucht, um sie dann als Märtyrer feiern zu können. Kritik an israelischer Politik ist genauso legitim wie Kritik an der Politik anderer Länder. Antisemitismus nicht. Für Christen, zumal in Deutschland, sollte das selbstverständlich sein.

Stühlchen für Kinder stehen an der Tafel. Am Kopf des Tisches brennen die mittlerweile entzündeten Sabbat-Kerzen. Dazwischen stehen der Kelch mit dem Wein und ein Holzbrett, auf dem Challa – das traditionelle Sabbat-Brot – liegt. Ein Gedenken an die 200 Geiseln der Hamas. Sie sollen nicht vergessen werden.

Auch Rabbi Sievers ist an diesem Abend vor Ort. Einige Tage zuvor erzählte er PRO folgende Geschichte aus Israel, wo er einst lebte: Dort habe es einen Anschlag auf eine Buslinie gegeben, die er selbst täglich nahm. „Nur 15 Minuten nachdem ich mit diesem Bus gefahren war, ich hatte großes Glück.“ Wochen später saß Sievers wieder im Bus, ein Araber stieg ein mit einer Plastiktüte in der Hand. „Im ganzen Bus war es totenstill. Der Mann ging durch die Reihen und setzte sich gleich neben mich“, erinnert sich der Rabbiner. So fuhren sie eine Station, zwei, drei. Bis der Mann sich, am Krankenhaus angekommen, erhob und ausstieg. Nichts geschah. „Er wollte offenbar nur jemanden besuchen. Und wir dachten, er sei möglicherweise ein Terrorist. Nur weil er Araber war.“ Wenn der Hass heute droht, Sievers' Herz zu packen, weil er an die Toten und Geiseln in Israel und im Gazastreifen denkt, dann ruft er sich diese Busfahrt in Erinnerung. Und ihn begleitet ein Zitat des Rabbiners Nachman ben Simcha: „Kol ha-olam kulo gesher tzar me'od v'ha-ikkar lo le'fached k'lal.“ „Die ganze Welt ist eine schmale Brücke, das Wichtigste ist, keine Angst zu haben.“ |



Nicht von der Wut übermannen lassen: Rabbi Sievers spricht vor einem Schabbattisch. Die Stühle

„Die ganze Welt ist eine schmale Brücke, das Wichtigste ist, keine Angst zu haben.“ (Rabbi Nachman ben Simcha)

UMGANG MIT KRISEN

„Biblische Geschichten können einem die Augen öffnen“

Paraskevi Mavrogiorgou ist griechisch-orthodoxe Christin, ihr Ehemann Georg Juckel zweifelt an Gott. Beide sind Psychiater – und wenden in der Psychotherapie auch die Bibel an. Ein Gespräch über Hiobs Depression, die Stärke des hilflosen Kindes in der Krippe und einen 90-jährigen, der durch die Bergpredigt sein Leben änderte.

Nicolai Franz

PRO: Warum setzen Sie ausgerechnet die Bibel ein und nicht etwa Platon?

Juckel: Wir wollen die Leute abholen, wo sie weltanschaulich stehen. Natürlich ist die Bibel für uns rein kulturell und historisch ein Orientierungspunkt, weniger als der Koran oder der Talmud. Daher arbeiten wir eben explizit christlich orientiert. Die Bibel erzählt Geschichten, die vielschichtige Deutungsmöglichkeiten geben und die in einer sehr anschaulichen Direktheit die „großen“ Lebensfragen beantworten. Zum Beispiel im Buch Kohelet, wenn es um die Vergänglichkeit und Vergänglichkeit des Lebens geht.

Mavrogiorgou: In der Bibel sind die Depressionen so eindrucksvoll geschildert, dass Patienten, die dieses Leiden gerade durchmachen, sich wiedererkennen.

Welche biblische Figur hatte denn eine Depression?

Juckel: Hiob, ganz klar.

Mavrogiorgou: Wenn Sie seine Leidens-

geschichte lesen, das könnte man eins zu eins in ein Lehrbuch schreiben.

An welchen Symptomen leidet Hiob?

Mavrogiorgou: Der Zweifel an zunehmend allem, die körperlichen Symptome, die Antriebslosigkeit, die niedergedrückte Stimmung, die Hauterscheinungen. Oder das Gefühl, minderwertig zu sein, weil Gott sich verweigert, mit Hiob ins Gespräch zu kommen. Und das Gefühl, er wird bestraft, weil er etwas falsch gemacht hat. Das ist das Vollbild einer schweren Depression.

Hiob könnte also bei Ihnen auch im Patientenstuhl sitzen.

Juckel: Ja. Dass Hiob alle Zeichen einer Depression zeigt, ist fachlich unumstritten. Er durchläuft verschiedene Phasen. Am Anfang der Gleichmut: „Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen.“ Dann fühlt er sich vollkommen ausgeschlossen und stürzt noch tiefer in die Depression, gefolgt von der Phase der Anklage: Warum

ist das gerade mir, der ich so gottesfürchtig bin, angetan worden? Schließlich folgt Hiobs Glaubensgewissheit: Durch Gottes Anwesenheit und seine Unterstützung in jeder Hinsicht kann ich durch alles hindurchgehen und wieder gesund werden.

Auch das, was wir sehen, macht etwas mit uns. Kriege und sadistische Gewalt gab es schon immer, aber heute werden diese Taten gefilmt und laufen über unsere Smartphones. Wie sehr schadet uns das?

Mavrogiorgou: Ich persönlich schaue mir das nicht an, andere aber schon. Manche betrachten das Leid anderer, um sich selber aufzuwerten. Auch das ist ein Zeichen





ZU DEN PERSONEN

Paraskevi Mavrogiorgou und Georg Juckel sind verheiratet und Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie. Mavrogiorgou leitet die Forschungsabteilung für Experimentelle Psychopathologie der Universitätsklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Präventivmedizin der Ruhr-Universität Bochum. Ihr Ehemann ist der Direktor der Klinik.

der kranken Gesellschaft: Man stabilisiert sein Ich, indem man sich das Leid anderer anschaut. Unsere Gesellschaft funktioniert ja durch Auf- und Abwertung.

Die meisten Menschen stoßen wohl eher zufällig auf solche Bilder.

Juckel: Ja, diese Bilder überfluten die globale Gesellschaft. Die Menschen reagieren mit Neugierde, Abschottung oder Gleichgültigkeit darauf. Junge Leute wachsen mit einer riesigen Flut von Gewaltbildern auf, inklusive sexueller Gewalt und Pornografie. Darf ich als agnostischer Mensch einen Bogen zu Weihnachten schlagen?

Nur zu.

Juckel: Die Friedensbotschaft der Weih-

nachtsgeschichte wirkt zunächst etwas antiquiert, aber man muss sie ins Hier und Jetzt übersetzen. Man muss immer auch im Feind den Mitmenschen sehen und nicht nur sich allein. Wir alle sind krumm und schief und nicht perfekt. Wenn wir das wirklich gemeinsam so spüren würden, dann ist diese Schwäche unsere Stärke. An Heiligabend in Verdun vor mehr als 100 Jahren haben die Waffen der verfeindeten Soldaten für einen Abend geschwiegen. Das war sehr wirkmächtig. Krieg fängt aber im Kleinen an. Wir erleben Gewalt und Aggression in Familien und auf unseren Straßen. Die Bibel kann klare Rahmenbedingungen und Orientie-

rung bieten – wenn man sich für sie öffnet.

Die Terrororganisation Hamas hat in Israel mit voller Absicht sogar Babys getötet. Das gibt es auch in der Weihnachtsgeschichte, als Herodes aus Angst vor einem neuen König alle männlichen Neugeborenen töten ließ. Was macht Weihnachten trotzdem zur Hoffnungsgeschichte für psychisch Angeschlagene?

Juckel: Sie setzt eine Möglichkeitsdimension gegen den Schrecken, den wir erfahren. Nennen wir diese Dimension mal Gott. Sie wird mit Jesu Geburt Mensch, der einsam und ausgegrenzt sein, körper-

lich und seelisch leiden kann, aber auch Maßstäbe für ein künftiges gutes Leben setzt. Wenn man sich dieser Möglichkeit öffnet, hat das ganz viele Folgen. Das ist mir auch erst vor Kurzem aufgegangen. Das wehrlose Kind, das von Herodes bedroht wird, über die Bergpredigt bis hin zum Kreuz: Überall erleben wir Verletzlichkeit, Verwundbarkeit und Schwäche. Die Botschaft ist: Du musst nicht stark sein, nicht reich oder mächtig, um in dieser Welt etwas zu erreichen. Das wollen wir auch psychotherapeutisch erreichen: Zeige deine Wunden, akzeptiere sie, denn sie sind die Grundlage der Besserung.

Mavrogiorgou: Für mich ist es ein Stück weit einfacher und konkreter. Ich entdecke in Weihnachten Menschenfreundlichkeit. Wenn ich mit mir liebevoll umgehe, kann ich auch anderen so begegnen. Das ist so banal, dass man sich manchmal schämt, das zu formulieren. Aber wenn ich menschenfreundlich durch den Tag gehe, dann spüre ich keine Lust, einem anderen eine Backpfeife zu geben, sondern das Gegenteil. Dem Menschen, dem ich morgens auf seinem Weg zur Behindertenwerkstatt in Bochum begegne, schenke ich ein Lächeln. Er schafft es nicht, mein Lächeln zu erwidern. Aber ich merke, wie gut es mir tut, und hoffe, diesem mir Unbekannten auch. Ich lese in der Bibel und werde ruhiger, gerade wenn ich durch Probleme herausgefordert bin. Alleine weil ich merke: Ich bin nicht der Mittelpunkt der Erde und die Einzige, die diese Probleme hat.

Wenn ich bei Ihnen in der Therapie sitzen würde, wie würden Sie die Weihnachtsgeschichte dann einsetzen, um mir zu helfen?

Juckel: Das Kind in der Krippe ist hilflos. Menschen in psychischen Krisen fühlen sich oft ebenfalls hilflos und schwach. Sie sind ganz nach unten gegangen. Und sie müssen lernen, dass genau das ihre besondere Fähigkeit und Kraft darstellt. Das ist ja das Paradoxe der gesamten Jesusgeschichte, dass die Schwäche eine Stärke und sogar die Lösung ist. Das zieht sich durch alle Evangelien.

Jesus sagt: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Juckel: Und das kann Menschen eine Perspektive geben: Ich kann mitmenschlich sein, ich muss meine Ellenbogen nicht ausfahren, ich kann anderen Menschen helfen und sie unterstützen. Und noch-

mal zu Weihnachten: Mit Jesus ist explizit die Möglichkeit bedingungsloser Liebe, von Versöhnung und friedlichem Zusammenleben geboren worden. Wir müssen sie „nur noch“ ergreifen.

Mavrogiorgou: Für mich als religiösen Menschen wird in der Person von Jesus die Erlösung geboren. Als kleines, unschuldig Wesen – was aber mit einer außergewöhnlichen Stärke kommt. Sie wissen, was kleine Babys vermitteln können, ohne zu sprechen. Sie brauchen nur ein ganz feines Lachen, um einem das Herz zu öffnen. Die Weihnachtsgeschichte ist phänomenal und bietet viele Anknüpfungspunkte für uns. Zum Beispiel: Das kleine Kind ist unschuldig. Es kann dir nicht gefährlich werden.

Was bedeutet das?

Juckel: Gott liegt als Mensch in der Krippe. Das ist überraschend und bestürzend, man könnte sich fürchten davor, aber genau das sollte für uns Zuversicht und Freude bedeuten. Man kann das religiös verstehen, aber auch nüchtern psychotherapeutisch: Wenn man sich selbst erkannt hat in seinen Stärken und Schwächen und diese beginnt, in ein Gleichgewicht zu bringen, dann ist das im Kern die Lösung für sein eigenes Leben und seine Probleme.

„Für mich als religiösen Menschen wird in der Person von Jesus die Erlösung geboren.“

Als Jesus geboren wurde, hofften die Menschen auf einen Messias, der das Volk Israel befreit. Gott schickt aber keinen Superhelden, sondern er erwählt die Schwachen. Ein Baby, eine einfache junge Frau, Hirten, einen dreckigen Stall.

Juckel: Und das ist auch realistisch. Der Messias ist nicht der Übervater, dem wir alles zuschreiben und der alles für uns regelt, sondern wir sind es selbst, es geht um unsere eigene Kraft. Das zieht sich von der Krippe bis zur Bergpredigt. Dass es kein ewiges Kräftenessen braucht. Sondern die Lehre: Versucht, euch in den anderen hineinzusetzen, und findet eine friedliche Lösung miteinander. Das ist für uns als Psychiater und Psychotherapeuten die revolutionäre Botschaft.

Mavrogiorgou: Unsere Aufgabe ist nicht, das Problem des Patienten zu lösen, sondern ihn dabei zu unterstützen und Lösungswege gemeinsam zu erarbeiten. Ähnlich sehe ich das auch beim Glauben: Natürlich wäre es toll, wenn Gott uns ohne Probleme geschaffen hätte ...

Juckel: ... was Freud übrigens immer als kindliche Allmachtsfantasie der Menschen kritisiert hat. Die Hybris eines grenzenlosen Narzissmus kann nicht die Lösung sein, sondern weist auf die Schädigung unseres Selbst hin.

Mavrogiorgou: Was wäre das für ein Leben? Langweilig. Gott zeigt uns Möglichkeiten, aber er überlässt uns die Entscheidung, welchen Weg wir nehmen. Für mich ist das ein Segen. In der Kindererziehung ist es auch so. Natürlich würden sich unsere Kinder von uns wünschen, dass wir ihre Probleme lösen. Aber wir tun ihnen keinen Gefallen damit. Ich sage unseren Söhnen: Mach du erstmal selber. Wenn du Fragen hast, komm gerne zu uns, und wir helfen dir wieder auf, wenn du hingefallen bist.

Ist das „Fürchtet euch nicht“ des Engels ein Anhaltspunkt für Sie?

Juckel: „Fürchtet euch nicht“ kann man verstehen als „habt keine Angst“. Ein solches „Entängstigen“ machen wir in der

Psychotherapie ständig. Maria, Josef im Traum und die Hirten auf dem Feld hören vom Engel, dass sie sich nicht fürchten sollen. Er sagt damit: Jetzt kommt etwas sehr Ungewöhnliches, aber ihr werdet sehen, es wird euch am Ende stärken.

Mavrogiorgou: In meiner griechischen Bibel – ich bin Griechin – schwingt übrigens nicht Angst mit, sondern es heißt eher „seid nicht überrascht oder erschrocken“. Das ist doch positiver. In Griechenland wird Glaube anders als in Deutschland nicht so sehr mit dem Gefühl der Angst assoziiert. Glaube sollte ja eigentlich eher die Angst minimieren.

Juckel: Die Frage ist eben: Wo geht es hin? Und die Botschaft, die folgt, ist eine positive: „Euch ist heute der Heiland geboren. Ihr braucht keine Angst vor der Zukunft

zu haben, sofern ihr euch anvertraut und entsprechend lebt.“

Mavrogiorgou: Für mich bedeutet das, dass ich niemals alleine bin, weil Gott immer bei mir ist. Auch bei allen Problemen und Belastungen.

Juckel: Die Botschaft der Engel nimmt eine berechtigte Emotion der Menschen in ihrer feindlichen Umwelt auf, sie gibt aber mit der Freude und Hoffnung eine starke Orientierung für die Zukunft – und diese

Mavrogiorgou: Wir wenden einen multidimensionalen Ansatz an: Wir müssen wissen, welchen Menschen wir vor uns haben, müssen sein Krankheitsbild und seine Geschichte kennen. Es ist nicht nur die eine Sache, die dem Patienten hilft – Pille, Therapie, Yoga-Matte oder Gebet – sondern meist eine Kombination. Es gibt eine Bewegung, die psychiatrische Behandlung komplett ablehnt. Da hört bei mir die Toleranz auf, wenn man Menschen in einer

war durchaus christlich ansprechbar und wir schauten uns gemeinsam die Bergpredigt an. Das hat etwas in ihm bewegt. Später ging er sogar in Schulen erklärte Schülern anhand seiner eigenen Erfahrung, dass Krieg einfach nur schlimm ist. Mavrogiorgou: Natürlich kann man eine Therapie nicht in einer Akutphase beginnen, sondern muss zunächst auf Medikamente zurückgreifen, damit der Patient überhaupt erst in der Lage ist, solche Gespräche zu führen. Dass jemand mit 90 Jahren aus einer persönlichen Kriegserfahrung und Schuldgefühlen heraus durch die Beschäftigung mit der Bibel zu so einer Verhaltensänderung kommt, ist phänomenal.

Vielen Dank für das Gespräch. |

„Das ist etwas völlig anderes als bei Platon, im Koran, Hinduismus oder Yoga. Jesus ist ein personaler Gott.“

Zukunft ist eine „dreifaltige“ Person. Das ist etwas völlig anderes als bei Platon, im Koran, Hinduismus oder Yoga. Jesus ist ein personaler Gott. Es geht um Beziehung, um Dialog. So wie bei uns in der Therapie.

Der neugeborene Heiland will die Menschen aus der Macht der Sünde befreien und sie mit Gott versöhnen. Sünde und Versöhnung: Spielt das bei Ihnen in der Therapie eine Rolle?

Mavrogiorgou: Die Sünde spielt für uns als Therapeuten kaum eine Rolle, wohl aber aus der Sicht der Patienten. Ich sage dann meistens: Ich bin keine Richterin und entscheide nicht über Ihre Schuld, weil ich psychische Erkrankungen nicht als Strafe für irgendeine Tat halte. Der zweite Punkt ist wichtiger: Vergebung und Versöhnung – und das ist ein sehr komplexer Prozess, der Zeit braucht. Dazu gehört auch, dass ich mir selber vergeben kann, um meinem Gegenüber vergeben zu können.

Sagen Sie in der Therapie: „Wissen Sie, wem es auch so ging? Hiob. Wollen wir uns mal seine Geschichte anschauen?“

Juckel: Viele der biblischen Geschichten können einem wirklich die Augen öffnen. Wir arbeiten explizit christlich und gerne mit der Bibel, weil sie so reichhaltig ist. Damit müssen wir uns auch vor den Fachkollegen nicht verstecken. Manche Patienten fragen: Kann es sein, dass ich doch noch in den Himmel komme? Habe ich Schuld auf mich geladen? Habe ich nicht total versagt? Bin ich von Gott und meiner Frau verflucht? Natürlich sprechen wir dann auch über seinen Glauben.



Paraskevi Mavrogiorgou und Georg Juckel haben gemeinsam ein Buch geschrieben darüber, „wie die Seele wieder Frieden findet“ – mit der Bibel

schweren psychischen Erkrankung wie Depression oder Schizophrenie alleine lässt. Das ist verantwortungslos.

Haben Sie ein Beispiel dafür, wie Sie die Bibel in der Therapie eingesetzt haben?

Juckel: Wir hatten einen Patienten stationär aufgenommen, der eine schwere Depression hatte. Ein ehemaliger Bergwerksdirektor, 90 Jahre alt, der den Krieg noch bewusst erlebt hat. Der Ukrainekrieg hat seine Erinnerungen der Bombennächte in Bochum wieder hervorgeholt. Er sah den Atomkrieg vor sich, konnte nicht schlafen und hatte große Angst, auch um seine Familie. Der Kernpunkt bei ihm war die Frage: Was heißt eigentlich „Liebe deine Feinde“? Darüber kam er ins Nachdenken. Er



Georg Juckel/Paraskevi Mavrogiorgou:

„WIE DIE SEELE WIEDER FRIEDEN FINDET. WARUM DIE ALTEN GESCHICHTEN DER BIBEL UNS HEUTE HALT GEBEN.“

Bonifatius, 224 Seiten, 20,00 Euro

PRO

Für neue Sichtweisen.

Seriöser Journalismus
aus christlicher Perspektive

► pro-medienmagazin.de



JETZT ANMELDEN!

Mit dem Newsletter von PRO PROkompakt erfahren Sie wöchentlich das Wichtigste von pro-medienmagazin.de.

► pro-medienmagazin.de/prokompakt



Jetzt folgen! Bei Facebook, Twitter, YouTube oder Instagram.



Korrekturen zur Ausgabe 5/23

Im Artikel „Schuld bekennen“ haben wir geschrieben, die Evangelische Brüdergemeinde Korntal habe Missbrauchsfälle aufgearbeitet. Zutreffender ist, dass es sich um Missbrauchsfälle in den Kinderheimen der Diakonie dieser Gemeinde handelte.

Im Beitrag „Das hilfreichste Koordinatenkreuz“ haben wir auf einer Landkarte das Einsatzgebiet des Multinationalen Korps Nordost der Nato farblich markiert. Dabei haben wir auch die russische Provinz Kaliningrad mit eingefärbt. Diese gehört jedoch nicht zum Gebiet des Korps.

Wir bitten, die Fehler zu entschuldigen.
Ihre PRO-Redaktion

Briefe an PRO

Haben Sie Lob, Kritik oder eine Anregung? Dann schreiben Sie uns einen Leserbrief!

Gerne klar und deutlich, aber natürlich sachlich im Ton. Zwischen 200 und 500 Zeichen sind optimal.



Wir freuen uns auf Ihre Nachricht!

► leserbriefe@pro-medienmagazin.de

☎ (0 64 41) 5 66 77 77

Kontakt

LESERSERVICE

Telefon (0 64 41) 5 66 77 77
info@pro-medienmagazin.de

► pro-medienmagazin.de

NACHBESTELLUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52
info@pro-medienmagazin.de

ANZEIGENBUCHUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 67
layout@pro-medienmagazin.de

Impressum

HERAUSGEBER

Das christliche Medienmagazin PRO ist ein Arbeitsbereich der christlichen Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar

VORSITZENDER

Dr. Hartmut Spiesecke
GESCHÄFTSFÜHRER
Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Amtsgericht Wetzlar, VR1399

BÜRO WETZLAR

Charlotte-Bamberg-Straße 2
35578 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 5 66 77 00
Telefax (0 64 41) 5 66 77 33

BÜRO BERLIN

Friedrichstraße 55 a
10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 09 15 79 20
Telefax (0 30) 2 09 15 79 29

REDAKTION

Martina Blatt,
Dr. Johannes Blöcher-Weil,
Swanhild Brenneke, Nicolai Franz
(Redaktionsleitung Digital), Petra
Görner, Anna Lutz, Norbert Schäfer,
Martin Schlorke, Jonathan Steinert
(Redaktionsleitung Print)



**CHRISTLICHE
MEDIENINITIATIVE
PRO**

SPENDENKONTO

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.

Volksbank Mittelhessen eG
DE73 5139 0000 0040 9832 01
BIC VBMHDE5F

► pro-medienmagazin.de/spenden

LAYOUT

Laura Schade
DRUCK L.N. Schaffrath GmbH & Co.
KG DruckMedien

BEILAGE

Israelnetz Magazin
TITELBILD picture alliance/dpa |
Paul Zinken

© Das christliche Medienmagazin PRO

Ein guter Anfang ist ein guter Start

Gemeinsam das
Überleben sichern

Brenda mit Samantha | El Salvador

Broschüre schon weg?

Macht nichts! Einfach
unter info@compassion.de
ein Exemplar bestellen.



Spendenkonto

Evangelische Bank eG
IBAN DE57 5206 0410 0000 8020 42
BIC GENODEF1EK1
Spendenzweck: Mutter-Kind-Programm

compassion.de/mutter-kind-programm

Spendenkonto Schweiz

Raiffeisen
IBAN CH93 8080 8007 6814 3434 7

compassion.ch/mutter

DANIEL GÜNTHER

„Das ‚C‘ ist für mich nicht verhandelbar“

Daniel Günther ist Ministerpräsident von Schleswig-Holstein. Im PRO-Interview plädiert er für ein hartes Vorgehen gegen Antisemitismus, eine scharfe Abgrenzung zur AfD – und verrät, was ihm das Gebet als Politiker bedeutet.

Martin Schlorke



ZUR PERSON

Daniel Günther, Jahrgang 1973, ist in Kiel geboren. Nach dem Abitur hat Günther Politikwissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Psychologie studiert. Seit 2019 ist er Mitglied des Landtages in Schleswig-Holstein und seit 2017 Ministerpräsident des nördlichsten Bundeslandes. Günther ist römisch-katholisch, verheiratet und Vater zweier Töchter.

PRO: Herr Günther, Sie fordern, dass Antisemitismus in Deutschland mit allen Mitteln des Rechtsstaates bekämpft werden muss. Reichen die vorhandenen Mittel aus?

Daniel Günther: Es ist notwendig, dass wir unsere klaren und stringenten Gesetze gegen Antisemitismus konsequent anwenden. Für sehr viel wichtiger halte ich es, dass wir uns als Staat und Gesellschaft noch stärker gegen Antisemitismus einsetzen.

Auch gegen Antisemitismus unter Migranten?

Gegen jede Form von Judenfeindlichkeit – ob von rechts, von links oder islamistisch motiviert. Wir müssen uns aber in der Tat auch damit auseinandersetzen, wie wir gegen sogenannten importierten Antisemitismus vorgehen. Wir dulden in unserem Land keinen Judenhass, weder von Menschen, die hier leben, noch von Menschen, die herkommen. Und für Letztere gilt, dass das ein Grund sein kann, dass sie Deutschland schlicht wieder verlassen müssen, wenn sie keine deutsche Staatsbürgerschaft haben.

Und diejenigen mit deutschem Pass?

Um die müssen wir uns natürlich kümmern. Wir brauchen eine deutliche Ansprache. Nach dem Massaker der Hamas hat das Bildungsministerium in Schleswig-Holstein sofort gehandelt und den Schulen Hilfen an die Hand gegeben, zum Beispiel Unterrichtsmaterial zum Thema Antisemitismus. Wissensvermittlung und politische Bildung sind ein ganz wichtiger Schlüssel. Junge Menschen müssen lernen, was in Deutschland während des Holocaust geschehen ist, was in Israel gerade passiert und welche Verantwortung wir gegenüber Menschen jüdischen Glaubens haben. Es muss schon in der Schule vermittelt werden, dass Antisemitismus keinen Platz in Deutschland hat.

Aufgrund des israelischen Vorgehens gegen die Hamas sind zehntausende Menschen auf der Flucht. Sollte Deutschland Flüchtlinge aus dem Gazastreifen aufnehmen?

Ich würde es für falsch halten, solche Signale auszusenden. Wir nehmen bereits sehr viele Menschen aus Kriegsgebieten auf und kommen an unsere Belastungsgrenzen, teilweise sind sie schon überschritten. Vielmehr bräuchte es eine Solidarität in der Region, also von arabischen Staaten. Ich will dabei betonen: Die israelische

Armee versucht, zivile Opfer zu vermeiden. Die Hamas macht das Gegenteil.

Auch die Kommunen warnen vor Überforderung durch Migration. Nimmt die Bundespolitik solche Warnungen ernst genug?

Die Bundesregierung hat das Thema jedenfalls nicht vorangetrieben. Die Warnungen sind ja nicht neu, sie wurden bereits im Frühjahr von den Ländern geäußert. Übrigens auch die Forderungen nach Maßnahmen.

Warum hat die Bundesregierung so spät reagiert?

Die Koalition tut sich bei vielen Themen schwer, eine gemeinsame Linie zu finden – das galt bis zum Bund-Länder-Gipfel am 6. November auch für Migrationspolitik.

Bei Wahlen hat die AfD in jüngster Zeit deutlich zugelegt. Warum?

Es ist bitter, dass es so weit kommen musste. Verantwortungsbewusste Politik wartet nicht auf schlechte Ergebnisse, sondern agiert so, dass das Vertrauen der Menschen in die Lösungsfähigkeit staatlicher Organisationen gar nicht erst schwindet. Das hat die Bundesregierung in den letzten Monaten vernachlässigt.

In Ihrer Partei, der CDU, gibt es seit geraumer Zeit Debatten über das ‚C‘ im Parteinamen. Ist das Christliche in einer immer säkularer werdenden Gesellschaft noch zeitgemäß?

Es ist für mich zeitgemäß und auch nicht verhandelbar. Ich bin sehr froh, dass wir das ‚C‘ im Namen haben. Und zwar nicht als Abgrenzung gegenüber anderen Religionen, sondern als klares Bekenntnis zu unseren christlichen Grundwerten und einer Politik, die davon geleitet ist. Diese Werte haben unser Land geprägt.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Nächstenliebe. Dazu gehört auch eine Offenheit gegenüber anderen Menschen. Oder die Frage, wie wir in Debatten miteinander umgehen und wie wir mit anderen Menschen sprechen.

Was bedeutet das konkret? Die CDU scheint gerade zu versuchen, ihr konservatives Profil zu schärfen, Stichwort Lebensschutz oder Prostitution.

Die CDU hat den Anspruch, eine Volkspartei zu sein. Das ist allerdings nur möglich, wenn man sich breit aufstellt. Dazu gehören auch der christlich-konservative Bereich und klare Positionierungen. Insofern begrüße ich das.

Die AfD besetzt ähnliche Themen. Wie

will sich die CDU von ihr abgrenzen?

Es ist ein Wesenskern einer christlich-demokratischen Union, sich – auch aufgrund ihrer Geschichte – klar von Totalitarismus und Rechtsextremismus abzugrenzen. Und auch jetzt darf die CDU keinen Zweifel daran lassen, dass diese Trennung gegeben ist. Die CDU ist in der Mitte der Gesellschaft verortet und steht klar gegen radikale, extremistische oder menschenverachtende Tendenzen, die Menschen auseinandertreiben. Das ist der fundamentale Unterschied zu einer Partei wie der AfD. Dennoch müssen wir Themen ansprechen, die den Menschen unter den Nägeln brennen. Das dürfen wir nicht einfach der AfD überlassen. Übrigens sehe ich die anderen Parteien da genauso in der Verantwortung. Wir müssen die Probleme der Menschen ernst nehmen und Lösungen und konkrete Maßnahmen präsentieren – anders als die AfD.

Für Sie kommt also eine Zusammenarbeit mit der AfD nicht infrage?

Nein, diese Grenze dürfen wir niemals überschreiten. Das sollten wir auch ganz klar gegenüber unseren Wählerinnen und Wählern kommunizieren. So eine Abgrenzung hat uns in der Vergangenheit stark gemacht. Als ich zu den Zeiten Helmut Kohls in die CDU eingetreten bin, hieß es immer, es dürfe sich rechts der CDU keine Partei gründen, die länger im Parlament vertreten ist. Das ist mit der AfD geschehen. Wichtig ist, dass wir als Union eine klare Haltung ihr gegenüber zeigen.

Was bedeutet das ‚C‘ für Sie als Politiker?

Christliche Werte sind mir wichtig und prägen mein Sein als Politiker. Ich habe Politik immer so gemacht, dass ich alle Entscheidungen, die ich treffe, darauf prüfe, ob ich sie auch als gläubiger Mensch vertreten kann.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Das ist bei jeder Entscheidung so. Viele Themen haben ja eine ethische und moralische Tragweite. Und da muss ich mich fragen, ob ich sie vor meinen christlichen Glauben verantworten kann. Ich bin allerdings kein Mensch, der den christlichen Glauben wie eine Monstranz vor sich hält und jedes Mal betont, dass man eine bestimmte Entscheidung als Christ trifft. Ich bete regelmäßig. Und in meine Gebete schließe ich die politische Situation und die aktuelle Weltlage mit ein.

Vielen Dank für das Gespräch. |

Menschwerdung ohne Mensch

Früher war alles einfach. Ein Mann und eine Frau zeugen ein Kind, und für dieses unverständliche Wunder danken sie dem Schöpfer. Heutzutage lüftet die moderne Forschung immer mehr den Vorhang des Geheimnisses hinter diesem biologischen Prozess. Die moderne Embryologie kann seit kurzem sogar Embryonen „künstlich“, das heißt: außerhalb einer Gebärmutter und ohne Entnahme einer Eizelle, heranzuzüchten. Von einer „Zeitenwende“ sprechen Genetiker, und die Ethiker müssen sich sputen, mitzuhalten.

Jörn Schumacher

Sommer 2022: Forscher um Magdalena Zernicka-Goetz von der Universität Cambridge teilen der Öffentlichkeit mit, sie seien nun in der Lage, aus Stammzellen von Mäusen Embryonen zusammzusetzen. Und dazu brauchten die Forscher nicht einmal eine Eizelle oder einen Uterus. Die „Embryo-Attrappen“, wie sie die Gebilde nennen – denn von wirklichen „Embryos“ wollen sie nicht sprechen – entwickelten sich in einer Nährlösung rund acht Tage lang. Die Entdeckung habe ein ähnliches Gewicht wie die spektakuläre Geburt des Klonschafs Dolly 1997, sagt der Biotechniker Lluís Montoliu vom spanischen Nationalen Zentrum für Biotechnologie. Fast zeitgleich meldeten Forscher um Jacob H. Hanna vom Weizmann-Institut in Haifa ähnliche Fortschritte. Hanna hatte ebenfalls in einem „künstlichen Uterus“ Embryonen-Modelle entwickelt. Ein Jahr später, im Juni 2023, war plötzlich klar: Beide Teams hatten unabhängig voneinander die neue Technik auch bereits an menschlichen Zellen getestet. Erstmals waren menschliche Embryonen künstlich, außerhalb einer Gebärmutter und ohne Eizelle erzeugt worden! Zernicka-Goetz stellte ihre Arbeit im Juni 2023 auf einer Tagung in Boston vor, wenig später meldete die israelische Forschergruppe ähnliche Ergebnisse, kurz darauf traten weitere Teams, aus China und den USA, mit ähnlichen Forschungsergebnissen an die Öffentlichkeit. Die Vorteile liegen den Forschern zufolge auf der Hand: Da es sich nur um „Embryo-Attrappen“ handele und nicht um echte Embryonen, könnten bisherige Verbote zur Erforschung menschlicher Embryos umgangen werden.

Mit den „synthetischen“ menschlichen Embryonen sollen Versuche möglich sein, die an echten Embryonen aus ethischen Gründen verboten sind. Aber sind diese „Embryonen-Modelle“ so viel anders als die natürlichen? Diese Embryonen hätten keinerlei Potenzial, zu einer Lebendgeburt zu führen, betont Jesse

Leben, ohne dass eine Eizelle nötig ist: So weit ist die Forschung bereits – und das wirft ethische Fragen auf.

Veenvliet vom Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik. Doch theoretisch können diese Zellgebilde 14 Tage und länger in der Petrischale am Leben erhalten werden. Das aber ist noch immer in vielen Ländern, darunter Deutschland, verboten. Die Internationale Gesellschaft für Stammzellforschung (ISSCR) hatte 2016 ein Überschreiten dieser 14-Tage-Regel als unzulässige Forschungsaktivität eingestuft, 2021 allerdings passte sie ihre Leitlinien an, und die 14-Tage-Grenze kann nun durchaus überschritten werden, wenn es dem jeweiligen Forschungszweck dient – und auch nur nach strenger Prüfung. Eine Übertragung der „Embryo-Modelle“ auf eine Leihmutter ist weiterhin laut den ISSCR-Richtlinien verboten.

Menschen-Klone und Zeitenwende

Es wird überdeutlich: Ethiker und Juristen sind stärker als zuvor gefordert, mit dem atemraubenden Tempo der Embryonalforschung mitzuhalten, den Überblick zu behalten und gegebenenfalls Einschätzungen und Gesetze neu zu justieren. Die neuen Erkenntnisse sind für die Medizin von unschätzbarem Wert, das





steht außer Frage. Ein Beispiel: Rund 60 Prozent der befruchteten Eizellen führen bei der natürlichen Empfängnis nicht zu einer Schwangerschaft. Allein hier besteht großer Forschungsbedarf. Ebenso können viele vermeidbare chronische und genetische Krankheiten während der frühen Entwicklung entstehen, erforscht und dank neuer embryologischer Erkenntnisse in Zukunft verhindert werden.

Eine neue Methode des Klonens

Eine internationale Forschergruppe um Nicolas Rivron vom Institut für Molekulare Biotechnologie in Wien stellte im August 2023 in einem Beitrag für das Science Media Center Germany fest: Die Erforschung der menschlichen Embryologie hat globale Auswirkungen, auf die öffentliche Gesundheit, aber auch wirtschaftliche, soziale, ökologische und geopolitische. Rüdiger Behr vom Leibniz-Institut für Primatenforschung in Göttingen sieht nichts anderes als eine Zeitenwende. „Neue Embryonen und damit neue Lebewesen könnten aus jeder Körperzelle entstehen“, sagt Behr. Das sei schlicht „eine neue Methode des Klonens, die

ohne Keimzellen auskommt“. Und das war bislang besonders in Bezug auf Menschen „in den meisten Kulturen ein Tabu“. Der Embryologe Michele Boiani vom Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin in Münster betont: „Es wäre bei dem aktuellen Kenntnisstand unverantwortlich, solche Embryonen auf Frauen zu übertragen.“ Man könnte nun aber das deutsche Embryonenschutzgesetz umgehen. Denn das bezieht sich nur auf Zellgebilde, die mithilfe einer Eizelle entstehen. Boiani warnt: „Das Verbot, Menschen zu klonen, gilt nicht mehr.“ Nils Hoppe, Professor für Ethik und Recht in den Lebenswissenschaften in Hannover, konstatiert: „Das Embryonenschutzgesetz ist hoffnungslos veraltet.“ Die neuen wissenschaftlichen Möglichkeiten erforderten neue gesetzliche Regelungen. Verbieten könne man die neuen Entwicklungen nicht – sie stellen einen viel zu wichtigen Baustein für innovative Wissenschaft dar. Ohne sie hätte es weit mehr Corona-Tote gegeben, auch Krebs sei heute sehr viel besser zu behandeln. Hoppe plädiert dafür, die aktuelle Forschung genau zu betrachten und zu begleiten – und frühzeitig rote Linien zu bedenken.

Das Ebenbild Gottes im Reagenzglas?

Die Forschergruppe um Nicolas Rivron erklärte: „Mittlerweile ist klar, dass der wissenschaftliche Fortschritt die biologischen und damit ethischen und rechtlichen Lücken zwischen Embryo-Modellen und Embryonen verringert.“ Es werde schwierig, Embryo-Modelle überhaupt noch von „natürlichen“ Embryonen zu unterscheiden. Auch der Biomediziner Michele Boiani appelliert: „Es muss endlich erkannt werden, dass die alte Definition – ein Embryo entsteht aus der Verschmelzung des Spermiums mit der Eizelle – nicht mehr zeitgemäß oder zumindest ausreichend ist.“ Er selbst würde im Übrigen am ehesten den Beginn der Bildung des Nervensystems als eine Grenze festlegen wollen, die nicht überschritten werden dürfe. Bedeutende ethische Fragen tun sich auf. Ab wann bezeichnen wir eine Zellansammlung als Embryo? Bis wann darf man es erforschen? Wird da menschliches Leben nur als Forschungsobjekt in die Welt gesetzt? Wie groß ist die Gefahr, dass einmal auch die 14-Tage-Regel von einem Forscherteam überschritten wird oder die Einpflanzung eines Embryo(-Modells) in eine Leihmutter vorgenommen wird?

Am Ende ist es auch die Stimme von christlichen Ethikern, die hier gehört werden muss. Forschung ist wichtig, denn nur durch hinzugewonnenes Wissen können Krankheiten beseitigt und Leid gelindert oder verhindert werden – und das sollte doch auch Gottes Wille sein. Doch die Grenzen zwischen „natürlich“ und „künstlich“ verwaschen, und die Versuchung, im Labor „Gott zu spielen“, wird immer größer. Auch wenn das bisherige, Jahrhundert alte einfache Bild von der Menschwerdung durch eine wundersame und unerklärliche Vereinigung von Mann und Frau überholt scheint, wenn nicht einmal mehr klar definiert werden kann, ab wann ein Mensch ein Mensch ist, bleibt eines bestehen: Sollte der Mensch wirklich „nach dem Ebenbild Gottes“ erschaffen worden sein, darf er auf keinen Fall und niemals als Objekt der Verwertbarkeit beurteilt werden. So wichtig und faszinierend die Forschung an Embryonen auch ist: Es bleibt nur hoffen, dass die Forscher die wundersame Einzigartigkeit, ja: Heiligkeit der Menschwerdung nicht aus den Augen verlieren. |

FALKO DROßMANN

„Ich bin mehr als meine Sexualität“

Falko Droßmann ist queerpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, evangelischer Christ, ehemaliger Blauhelmsoldat. Wie passt das alles zusammen?

Anna Lutz

PRO: Herr Droßmann, wenn Sie heute nicht Politiker wären, wären Sie noch aktiver Soldat?

Falko Droßmann: Ich habe die Bundeswehr ganz bewusst nie verlassen. Ich habe meinen Beruf sehr gerne gemacht. Die Bundeswehr ist eine tolle Truppe. Ja, es ist anstrengend, keine Frage. Und man muss sich für den Soldatenberuf immer wieder rechtfertigen in unserer Gesellschaft. Aber für mich war es eine richtige Entscheidung, das zu tun.

Dabei sagen Sie, Sie seien als schwuler Mann in der Bundeswehr diskriminiert worden.

Als offen schwuler Mann erlebt man fortwährend Alltagsdiskriminierung. Meine Vorgesetzten durften nicht wissen, dass ich schwul bin. Da hätte ich noch so viele Einsätze machen und noch so viele Auszeichnungen bekommen können, ich wäre wegen charakterlicher Nichteignung entlassen worden. Mittlerweile ist diese Regel abgeschafft.

Warum sind Sie dann überhaupt zur Bundeswehr gegangen?

Meine Verweigerung ist abgelehnt worden. Weil ich blöderweise kurz vorher Schützenkönig in meinem Heimatdorf geworden war. Da glaubte man mir nicht, dass ich Waffen ablehne. Und am Ende bin

ich fast 20 Jahre lang dageblieben. Ja, es gab und gibt strukturelle Diskriminierung bei der Bundeswehr. Aber ich definiere mich doch nicht ausschließlich über meine Sexualität. Ich bin mehr als das. Deshalb hat das für mich funktioniert. Obwohl ich mir natürlich auch immer gesagt habe, dass ich mich nicht verurteilen lassen werde, weil ich Männer liebe.

Statt Soldat wollten Sie eigentlich Pastor werden.

Ja, Pastor zu sein, war mein Traum. Ich könnte mir das noch heute vorstellen.

anfängt zu heulen, weil man als Zehnjähriger vor ihr steht und mit der Blockflöte irgendwas mehr schlecht als recht spielt, das war etwas Besonderes. Es hat mich geprägt. Der Glaube ist ein ganz wesentlicher Punkt meines Lebens.

Sie haben am Tag der Einführung der „Ehe für Alle“, dem 1. Oktober 2017, um 10 Uhr morgens ihren Partner geheiratet. Damit waren Sie wohl einer der ersten offiziell mit einem Mann verheirateten Männer in Deutschland. Gleich danach gab es eine kirchliche

„Der Glaube ist ein ganz wesentlicher Punkt meines Lebens.“

Die Kirchen können Dinge leisten, die der Staat nicht leisten kann. Sie helfen Notleidenden, auch wenn Gesetze und Verwaltung das nicht vorsehen.

Wieso sind Sie evangelisch?

Ich bin damit aufgewachsen. Meine Eltern waren in der Kirche, aber nicht sonderlich aktiv. Ich bin als Kind getauft worden. Ich war in der evangelischen Kirche im Flötenkreis. Das mag lustig klingen, aber dieser Moment, wenn die 90-jährige Frau

Trauung. Was war Ihnen wichtiger?

Für meinen Mann und mich war von vornherein klar: Das Wichtige ist die kirchliche Trauung. Das andere ist nur ein Verwaltungsakt. Das Versprechen, vor Gott füreinander einzustehen und zusammenzuhalten, das war das Wesentliche. Wir haben mit 200 Gästen in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg geheiratet, der Chor der Dom-Kantorei zu Berlin hat gesungen, das war ein toller Beginn für unsere Ehe.

Warum bedeutet Ihnen das Versprechen vor Gott so viel?

In der Kirche versprechen wir vor Gott, dass wir füreinander einstehen, auch in schwierigen Zeiten, auch wenn wir krank werden. Es war etwas Besonderes, das dort öffentlich und vor der Gemeinde zu tun. Dabei ist mir wie in jedem Gottesdienst der Segen am wichtigsten. Er ermutigt mich und gibt mir Kraft.

Wie leben Sie Ihren Glauben zu Hause?

Es gibt bei uns kein Tischgebet oder sonstige Rituale. Das brauchen wir nicht. Wir gehen relativ häufig gemeinsam in die Kirche, wobei ich mir inzwischen den Luxus erlaube, vorher zu gucken, wer die Predigt hält. Mir liegt viel daran, intellektuelle Anregungen zu bekommen im Gottesdienst. Und wir sind echte Kirchentags-Junkies. Ich war seit 1989 auf jedem Kirchentag und liebe diese zum Teil vollkommen irren Diskussionsveranstaltungen. Dass da Fragen besprochen werden, die existenziell sind. Die Fragen nach dem richtigen Handeln. Da gibt mir der Glaube ganz viel.

Kirchliche Trauungen homosexueller Paare sind in manchen Landeskirchen seit 2016 möglich. Haben Sie sich in Ihrer Kirche nicht lange Zeit diskriminiert gefühlt?

Nein, es ist ähnlich wie bei der Bundeswehr. Denn das allein macht mein Verhältnis zur Kirche nicht aus. Man kann ja auch die Gemeinde wechseln, wenn einem die Ausrichtung nicht passt. Ich hatte nur ein einziges Mal Bauchschmerzen wegen meiner Kirche und das war, als Frau Käßmann Soldatinnen und Soldaten in Afghanistan kritisiert hat.

Sie hat nicht direkt Soldaten kritisiert. Sie schlug vor, man könne mit den Taliban beten. Und sie sagte: „Nichts ist gut in Afghanistan.“

Ja, mag sein. Aber wichtig ist nicht, was sie wörtlich sagte, sondern was bei den Menschen ankam. Und wir haben in Afghanistan gesessen und uns das angehört. Wir haben uns nicht sehr unterstützt gefühlt von ihren Worten. Ich habe mich sehr geärgert. Im zweiten Moment dachte ich

aber auch: Es gibt viele tolle Gemeinden. Ich werde meine Haltung zur Kirche nicht von Frau Käßmann abhängig machen.

Es gibt immer wieder Grabenkämpfe zwischen konservativen Christen und der queeren Community. Darf man aus Ihrer Sicht sagen, dass Homosexualität laut Bibel Sünde ist?

Ja, das darf man sagen. Und Sie können auch das heilige Spaghettimonster anbeten. Aber bedenken Sie bitte: In Gemeinden, wo diese Dinge gepredigt werden, da sitzen auch Kinder und hören das. Und was ist, wenn eines dieser Kinder irgend-

ber Fußball spielten, dazu ermutigt, sich einfach dieselben Freiheiten zu nehmen wie Jungen. Heute suggeriert man diesen Mädchen, wenn sie keine richtige Frau sein wollten, seien sie eben ein Mann.“

Alice Schwarzer hat zeit ihres Lebens gegen die Diskriminierung von Frauen gekämpft. Aber das gibt ihr jetzt nicht das Recht, andere Gruppen, die marginalisiert sind, in ähnlicher Form zu dominieren, wie das damals die Männer mit den Frauen gemacht haben. Mit dem Selbstbestimmungsgesetz ändert sich nichts



ZUR PERSON

Falko Droßmann sitzt seit 2021 für die SPD im Deutschen Bundestag. Er ist als queerpolitischer Sprecher seiner Fraktion zuständig für die Belange von Menschen, die nicht heterosexuell sind oder nicht-traditionelle Geschlechterrollen leben. Er ist aber auch Mitglied im Verteidigungsausschuss, im Ausschuss für Rüstungskontrolle und im Menschenrechtsausschuss. Von 1997 bis 2016 war er aktiver Offizier der Deutschen Luftwaffe und unter anderem als Blauhelmsoldat im internationalen Einsatz. Sein Dienst ruht, seit er in die Politik ging, zunächst als Leiter des Bezirksamtes Hamburg-Mitte. Droßmann ist mit seinem Partner verheiratet und evangelisch-lutherischer Christ.

wann als junger Mann merkt, dass er homosexuell ist? Nachdem ihm andauernd gesagt wurde, das sei Sünde? Wie soll er je zu einem selbstbewussten jungen Mann heranreifen? Kirchen und Prediger haben eine große Verantwortung.

Das sogenannte Selbstbestimmungsgesetz soll bald das Transsexuellengesetz ablösen und den Geschlechtswechsel beim Standesamt erleichtern. Alice Schwarzer sagt dazu: „Früher haben wir spröde Mädchen, die keinen Bock auf rosa Tüll hatten und lie-

im Vergleich zum Transsexuellengesetz. Außer einer Sache: Der Vorgang des Geschlechtswechsels bei den Behörden ist weniger menschenverachtend. Bisher müssen Transsexuelle alles mit psychologischen Gutachten belegen, müssen erklären, wie oft sie sich selbst befriedigen und mit wem sie wann Sex haben. Es ist alles zutiefst ehrverletzend. Das wollen wir ändern.

Ein Geschlechtswechsel soll schon mit 14 Jahren möglich sein. Im Zweifel auch ohne die Zustimmung der Eltern,

wenn ein Gericht zustimmt. Warum so früh?

Das bisherige Transsexuellengesetz hat gar keine Altersgrenzen. Und ein Familiengericht kann alle elterlichen Entscheidungen aufheben, nicht nur in diesem Fall. Die Neuerung ist also eher, dass wir überhaupt mal regeln, wie das bei Kindern

„Kirchen und Prediger haben eine große Verantwortung.“

und bei Jugendlichen gemacht werden sollte. Psychologen sagen uns, dass Kinder durchaus schon mit 14 wissen, ob sie sich in ihrem Geschlecht glücklich fühlen oder nicht. Und es gibt ja den elterlichen Vorbehalt. Dennoch müssen wir regeln,

dass das Kind nicht Eigentum der Eltern ist, sondern eigenständige Entscheidungen treffen kann und soll.

Ihr Gesetz sieht ein „Hausrecht“ vor, das Fitnessstudio-Betreibern oder Sportvereinen einräumt, selbst zu entscheiden, ob Transsexuelle in eine Frauen- oder Männerumkleide gehen sollen. Transsexuelle fühlen sich dadurch diskriminiert, die Union warnt: Wenn Menschen, die sich wie Männer fühlen, in Frauensaunen dürfen, werden weibliche Schutzräume verletzt.

Das Hausrecht gilt auch unabhängig von unserem Gesetz. Aber auch Transsexuelle brauchen Schutzräume. Diese Menschen werden häufiger diskriminiert als die meisten anderen Gruppen in unserer Gesellschaft. Es gab nie so viele queer-feindliche Übergriffe hierzulande wie heute. Ich bin mir sicher, wir werden Lösungen finden, damit niemand diskriminiert wird.

Vielen Dank für das Gespräch. |



Falko Droßmann war zu Gast im PRO-Podcast „GLAUBE. MACHT. POLITIK.“.

Sie können die Folge hier aufrufen:

► bit.ly/Falko-Drossmann



Anzeige

ISRAEL IM KRIEG

Das Update zur Lage in Nahost

Analysen, Hintergründe, Expertise.
Ein Podcast von PRO und Israelnetz.



Hören Sie jetzt rein!

▶ pro-medienmagazin.de

▶ israelnetz.com/podcast-tv

Und überall, wo es Podcasts gibt.

PRO
israelnetz



KINDERGLAUBE



Milch-Wochen: Wenn die Wahrheit zu schwer im Magen liegt

Wir haben unsere Kinder Hans (4), Carl (8), Fritz (10) und Elsa (11) nie in Watte gepackt. Sie dürfen auf jeden Baum klettern – und sich dabei auch mal eine Schramme holen. Ähnlich halten wir es mit den großen, schlimmen Nachrichten in der Welt: Wenn die Älteren nachfragen oder wir es für richtig halten, dann sprechen wir über Kriege, Verbrechen und Katastrophen. Auch wenn das weh tut.

Doch der grauenhafte Terror der Hamas gegen Israel war für uns eine neue Dimension. Zum ersten Mal hat meine kluge Frau Sophie mich unterbrochen, als ich gerade ansetzte, passende, erklärende Worte zu finden. Wir haben das Thema verschwiegen.

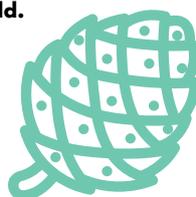
Das lag auch daran, dass besonders Elsa nun in einer Phase ist, in der sie lernt, wie real Leid und Tod sein können. Es tut fast körperlich weh, zu sehen, wie sehr sie schlimme Nachrichten mitnehmen.

Als wir neulich in der Kinderbibel von Mose, den Plagen und dem Auszug aus Ägypten lasen, sah ich ihren ängstlichen Blick. Sie kannte den Ablauf der Plagen und ihr graute vor dem Finale. Spontan ließ ich die letzte Plage – den Tod der Erstgeborenen – aus. Elsa war dankbar und wies mich schon wenig später darauf hin, dass die ägyptischen Verfolger sicher nicht in den Fluten des geteilten Meeres versinken. Also wieder improvisiert: Kurz bevor die Wellen zusammenschlugen, konnten die Soldaten noch umdrehen und kehrten nach Hause zurück. Enttäuscht und gedemütigt, aber immerhin lebendig. Auch hier: Ich bin mir sicher, dass alle unsere Kinder den tatsächlichen Ausgang kennen, aber offenbar gab es eine stumme Übereinkunft, dass nicht die Zeit für Bestrafung und Tod ist.

Ich war gar nicht so unglücklich, denn ich weiß, welche Fragen ansonsten auf mich eingepresselt wären: „Da waren doch auch nette Soldaten dabei. Warum werden die alle bestraft?“, „Das ist doch nicht fair!“ Schon oft haben wir uns durch solche Diskussionen gebissen und von einigen davon habe ich hier geschrieben.

Diesmal bin ich ausgewichen. Und musste dabei an Paulus denken.

**Ein bisschen heile Welt
in trüben Tagen:
Carl mit Loki und
Schnitzmesser im
Wald.**



Daniel Böcking, 46 Jahre, ist Autor der Bücher „Ein bisschen Glauben gibt es nicht“ und „Warum Glaube großartig ist“ (Gütersloher Verlagshaus). Nach Stationen in den Chefredaktionen bei BILD und der Agentur Storymachine kümmert er sich bei BILD um die strategische Ansprache des Publikums. Mit seiner Frau und den vier Kindern lebt er bei Berlin.

Im ersten Korintherbrief (3,2) spricht er davon, warum er noch nicht die ganze Gottes-Botschaft teilen kann: „Darum habe ich euch nur Milch und keine feste Nahrung gegeben, denn die hättet ihr gar nicht vertragen. Selbst jetzt verträgt ihr diese Nahrung noch nicht.“ Auch an die Hebräer (5,12) heißt es: „Wie Säuglingen kann man euch nur Milch geben, weil ihr feste Nahrung noch nicht verträgt.“

Das klingt zwar vorwurfsvoll, aber immerhin leitet Paulus ein mit „Liebe Brüder und Schwestern“. Ich finde, Milch hat etwas Friedliches, Beruhigendes.

Bei uns sind wohl gerade Milch-Wochen. Mit uns meine ich uns.

Es gibt so viele Bereiche, in denen auch ich noch in der Milchphase stecke. Bibelstellen, die ich nicht verstehe. Alttestamentliche Strafen, die ich nicht erklären kann (wie die Tatsache, dass Mose nicht ins gelobte Land ziehen darf). Oder eben Nachrichtenlagen (wie der Hamas-Angriff), die ich nicht verarbeiten kann.

Vielleicht ist es das, was ich den Kindern in so einer Phase zeigen kann: Auch ich brauche noch sehr oft Milch. Meine Milch in diesen Tagen steht auch in Korinther (13,13): „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Das verstehen wir alle. Und das schmeckt uns. |



Sicherer Halt bei Sonne, Sturm & Wind

Mitten in der Nordsee liegt Deutschlands einzige Hochseeinsel: Helgoland. Pamela Hansen ist dort Inselepastorin. Im Sommer stehen die tausenden Touristen im Vordergrund ihrer Arbeit, im Winter die Insulaner. Doch die Natur und das Wetter geben hier den Takt vor. Der Glaube ist der Helgoländerin dabei der Anker in Ruhe und im Sturm.

Johannes Schwarz



Pamela Hansen ist seit Januar 2012 Pastorin der evangelischen Kirchengemeinde auf Helgoland

Pamela Hansen steht am Helgoländer Südhafen und spricht mit dem Kapitän des Fährschiffs „MS Helgoland“, welches gerade aus dem 63 Kilometer entfernten Cuxhaven kommt und sich durch Wind und Wellen gekämpft hat. Sie ist vertraut mit den meisten Insulanern auf Helgoland und viele vertrauen ihr. Hansen ist schließlich schon seit elf Jahren die Inselepastorin für rund 1.200

Helgoländer. Und so ist sie auch oft erkennbar: Mit einem weißen Kollar am Kragen. Sie hat einen hellen Mantel übergezogen, denn das Wetter ist bescheiden. Nur ab und zu strahlt die Sonne über Helgoland. Meist ist es grau und es stürmt. Doch ihr Gespräch mit dem Kapitän stört dies nicht. Nach der Verabschiedung geht es vom Unterland, dem tiefer gelegenen Teil der Insel, auf das Oberland, wo „ihre“ Kirche steht: die Evangelisch-Lutherische Kirche Sankt Nicolai. Auf dem Weg grüßt sie mehrmals Menschen, ob Polizisten, Insulaner oder treue Touristen. „Hier kennt fast jeder jeden“, sagt sie, während eine Windböe durch die Straßen fegt und eine schwarz-goldene Katze wenige Meter mitläuft, bevor sie sich hinter einem Haus Schutz sucht.

Schutz, Ruhe und Trost finden Touristen und Insulaner in „ihrer Kirche“. Im Sommer, wenn die Touristen aus ganz Deutschland da sind, kommen bis zu 120 Menschen, im Winter sind es 20 bis 30 Besucher, die meisten sind dann Insulaner. Die 52-jährige Hansen sagt: „Ich liebe meine Kirche.“ Das Kirchengebäude wurde nach dem Zweiten Weltkrieg komplett neu gebaut und 1959 eingeweiht.

Staunen über die Natur

Hansen studierte in Kiel Theologie. Nach ihrem Abschluss fand sie keine Stelle in einer deutschen Gemeinde, deswegen ging sie für fünf Jahre in die USA. In der Nähe von Detroit im US-Staat Michigan wurde sie Pastorin und gewann Berufserfahrung. Doch der Ruf zurück nach Deutschland war für sie deutlich zu hören – und es sollte nach Helgoland gehen. Ihr damaliger Mann und sie gaben der Insel eine Chance. Und: Hansen will nicht mehr weg von ihr. Nach elf Jahren als Inselepastorin sagt sie: „Ich bin durch Helgoland demütiger geworden.“ Hier könne sie nicht alles sofort haben, was sie will. Was auf dem Festland selbstverständlich ist, etwa frisches Obst im Supermarkt, ist hier nicht immer vorhanden. Bei Sturm oder im Winter ist das Leben hier anders. Sie ist dankbarer als früher, vor allem wegen „der kleinen Dinge im Leben“. Ihr Glaube jedoch hat sich durch das Leben mitten in der Nordsee nicht geändert, schließlich habe Gott und der Glaube immer zu ihrem Leben gehört. Allerdings ist das „Staunen über die Schöpfung größer geworden“. Hier auf Helgoland „sind wir mit der Natur und dem Meer verbun-





Vor Helgoland liegt die Insel „Düne“.
Sie war ursprünglich mit der Hauptinsel verbunden. Eine Sturmflut riss die Teile in der Neujahrsnacht 1721 auseinander. Auf der Düne gibt es rund 130.000 Quadratmeter Strand. Die evangelische Kirche St. Nicolai wurde 1559 eingeweiht.

den“, erklärt sie. Jesus Christus ist ihr ein lieb gewordener Freund und zugleich ein Vorbild darin, was es heißt, Nächstenliebe zu leben und sich selbst anzunehmen. Hansen findet in der Bibel viele Stellen und Geschichten, die sie besonders mag. Etwa Jesu Appell an seine Gemeinde, Salz und Licht zu sein. Hier auf Helgoland sehe sie „viele Menschen, die Licht sind und in das Leben anderer leuchten“. Das ist ein riesiges Geschenk. Die Hilfe und Fürsorge auf der Insel seien einzigartig – und zwar auch schon vor der Corona-Pandemie, die auch hier auf Helgoland für viel Ruhe sorgte.

Doch auch Traurigkeit gehört zu Hansens Leben hier auf der Insel. Vergangenes Jahr starb ihr zweiter Mann an Corona, außerdem litt er seit einiger Zeit an Leukämie und musste auf dem Festland im Krankenhaus versorgt werden. Menschen, die ihr begegnen, spüren der vom Naturell so fröhlichen Pastorin ab, dass die Krankheit und der Tod ihres Mannes noch schwer zu verkraften sind. Hansen beängstigt es im Alltag nicht, dass Helgoland eine Insel weit in der Nordsee ist, die teilweise nicht einmal mit Schiff oder Flugzeug erreichbar ist. „Doch wenn die Gesundheit eines Menschen daran hängt,

ist dies nur schwer zu ertragen“, sagt sie mit einer traurigen und doch hoffnungsvollen Stimme. Die Insulaner haben ihr in all der schweren Zeit stets geholfen und standen ihr zur Seite. Auch ein Grund, die Insel nicht zu verlassen. Hinzu komme, dass ihr der Glaube Kraft und Halt gebe. Seit der Krankheit und dem Tod ihres Mannes lese sie die Bibel anders.

Das Miteinander immer im Fokus

Hören andere ihr zu, bemerken sie, dass die Theologin ein geselliger Mensch ist, die stets das Miteinander sucht und ihr Pastorinnen-Sein gerne in Gesellschaft lebt. So ist es nicht verwunderlich, dass sie bei der jährlichen Urlauber-Seelsorge im Sommer dieses Jahr das Kirchenkaffee favorisiert. Dort kann sie mit Touristen und Insulanern ins Gespräch über Gott und die Welt kommen. Auch im Internet ist Hansen Ansprechpartnerin. Seit mehr als zehn Jahren ist sie auf sämtlichen Social-Media-Plattformen zu finden. „Das ist Teil meiner Berufung.“ Hier komme sie mit Christen und Suchenden ins Gespräch. Durch Direktnachrichten sei auch Seelsorge im kleinen Stil möglich. Besonders viel Resonanz erhalte sie auf ihr Morgengebet, welches sie jeden Tag – außer montags, ihrem Ruhetag – in der Frühe online stellt. „In den sozialen Medien bin ich genauso Pastorin, wie ich es auch im Analogem bin“, erklärt die Helgoländerin. In der digitalen Welt probiert sie sich gerne aus. Erst in diesem Jahr hat sie einmal eine Predigt von der Künstlichen Intelligenz „ChatGPT“ schreiben lassen und diese in Auszügen vor ihrer Gemeinde vorgetragen. Auch vor Medien-Auftritten scheut sie sich nicht: So war sie schon in der NDR-Talkshow „Tietjen und Bommes“ zu sehen oder wurde von der Tagesschau-Moderatorin Judith Rakers für eine Doku über Helgoland besucht. Die mediale Aufmerksamkeit bringe ihr Reichweite. „Ich habe einen Verkündigungsauftrag“, sagt sie. Da seien Medien eine hilfreiche Stütze.

Einen typischen Alltag hat die Inselpastorin nicht. Natürlich gebe es feste Abläufe, doch auf einer Insel „muss man flexibel sein“. Den Morgen startet sie mit dem Morgengebet auf Social-Media, meist geht sie dann eine Runde um die Insel joggen. Nach dem Frühstück sei die Arbeit am Schreibtisch im Fokus, und dann gibt es

jeden Tag andere Termine: Urlauber-Seelsorge vorbereiten, Predigten schreiben oder Seebestattungen organisieren. Denn auf Helgoland werden viele Menschen per Seebestattung beerdigt – gleich ob Insulaner oder Menschen vom Festland. Hansen begleitet die Angehörigen, berät sie und führt dann die Beerdigungen durch. Doch auch Taufen oder Hochzeiten werden auf Helgoland gefeiert.

Der Zusammenhalt auf Helgoland fasziniert die Theologin. Auch die Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirche sei „großartig“, sagt Hansen. Im Winter gebe es seit dem vergangenen Jahr gemeinsame Gottesdienste. Monatlich wechseln sie die Kirchen. So würden Heizkosten gespart und noch mehr Gemeinschaft gelebt. Auf der Insel zähle, was dort ist: die Menschen, die Gemeinschaft und das Licht des Glaubens. |

HELGOLAND

LAGE

ca. 60 km vor der deutschen Nordseeküste

Größe: 1 km², Nebeninsel Düne 0,7 km²

EINWOHNER

> 1.200

GESCHICHTE

Helgoland stand über mehrere Jahrhunderte unter dänischer Krone. 1807 wurde die Insel eine britische Kolonie, 1890 übergaben die Briten sie ans deutsche Kaiserreich. Im April 1945 bombardierte das britische Militär die Insel massiv. Die überlebenden Bewohner wurden evakuiert, bevor Großbritannien die Insel besetzte. Zwei Jahre später sprengten die Briten die militärischen Bunkeranlagen. 1952 ging die Insel wieder an Deutschland über und wurde neu besiedelt. Ende des 8. Jahrhunderts soll die erste christliche Kapelle auf Helgoland gebaut worden sein.



„Die Identitätskontrolle reicht, um die Menschen einzuschüchtern“, sagt Hu

CHRIST, CHINESE

– und für die Regierung ein Problem

Von einer auf hundert Millionen: Das Christentum in China ist rasant gewachsen. Jetzt greift der Staat durch.

Katrin Büchenbacher



Wenn Hu* sonntags in die Kirche geht, muss er damit rechnen, in eine Polizeikontrolle zu geraten. Im Juni ist es zuletzt passiert. Knapp hundert Gläubige seiner Gemeinde in Peking hatten sich versammelt. Die ersten Lieder waren gesungen, der Pastor wollte gerade zur Predigt ansetzen, als uniformierte Männer in den Saal traten. Diese Versammlung sei illegal, erklärte einer von ihnen. Dann begannen sie, von allen Anwesenden die Personalien aufzunehmen. „Niemand muss deswegen ins Gefängnis“, sagt Hu per Videotelefon. „Doch alleine die Identitätskontrolle reicht, um die Menschen einzuschüchtern.“

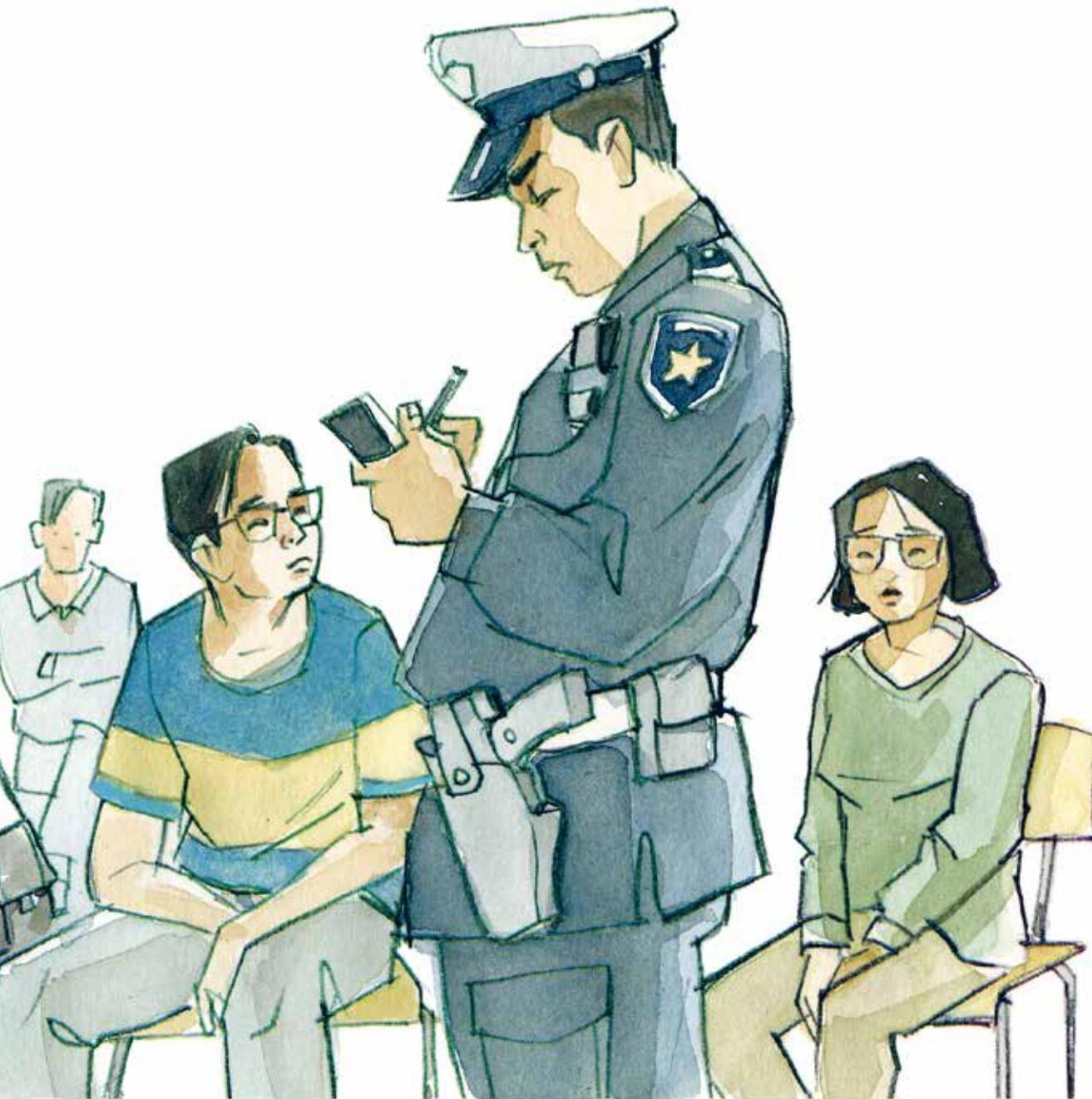
So wie Hu geht es jetzt vielen Christen in China. Manche treffen sich in Höhlen in den Bergen, um den Behörden zu entweichen, das Handy lassen sie zu Hause. Manche Pastoren sitzen im Gefängnis, und manche sind gestorben, als sie verhindern wollten, dass der Bulldozer eine illegale Untergrundkirche zertrümmert. Kaum vorstellbar in einem Land, dessen Verfassung die Religions- und Glaubensfreiheit garantiert. Kaum vorstellbar in einem Land, in dem pro Minute nicht weniger als 70 Bibeln gedruckt werden und wo das Christentum wächst wie nirgendwo sonst auf der Welt. Theologen und christliche Hilfsorganisationen gehen da-

von aus, dass sich die Zahl chinesischer Christen in den letzten vier Jahrzehnten ver Hundertfacht hat – von einer Million auf etwa hundert Millionen. Wie passt das alles zusammen?

Entweder Kommunist oder Christ – beides geht nicht

Die goldene Zeit des Christentums in China begann in den 2000er Jahren. China war der Welthandelsorganisation beigetreten und entwickelte sich rasant. Doch die Abkehr vom Mao-Kult und die Hinwendung zum Kapitalismus hatten ein spirituelles Loch aufgerissen. Jene auf der Verliererseite dieser rasanten und tiefgreifenden Veränderungen fühlten sich abgehängt, orientierungslos und auf sich alleine gestellt. Die Bauern und Provinzler, die nun in den Fabriken am Stadtrand oder auf der Baustelle als Wanderarbeiter schufteten, aber auch Künstler, Studenten, Intellektuelle – sie alle wollten reich und erfolgreich werden, aber viele suchten nach mehr.

Hu wuchs ohne Religion auf, bei Eltern, die ihn liebten und behüteten. Mit 18 verließ er sie, um 2.000 Kilometer weiter nördlich im Land Computerwissenschaften zu studieren. Ab da schlichen



sich Einsamkeit und Orientierungslosigkeit in sein Leben. In dieser Zeit hatte er immer wieder denselben Traum: „Ich stehe vor meinem Elternhaus, ein Unwetter braut sich zusammen. Doch etwas hält mich davon ab, hineinzugehen. Immer weiter zieht es mich weg von daheim, immer dunkler werden die Wolken, um mein Herz wird es immer kälter. Ich fühle mich allein und verloren. Wohin nur mit mir?“

„Während der Pandemie passierten seltsame Dinge.“

Als er für den Master nach Frankreich zog, verstärkte sich dieses klamme Gefühl. Erst recht, als er trotz Ingenieurdiplom nicht gleich eine Arbeitsstelle fand. Einmal lud ihn ein Bekannter zu einer Veranstaltung einer Kirchgemeinde im 13. Arrondissement von Paris ein. Es seien viele chinesische Studenten wie er da. Hu ging hin und fühlte sich wohl. Er mochte die Herzlichkeit der Menschen, das Singen und Musizieren, das gemeinsame Kochen und Essen am Wochenende. Die Predigt eines berühmten chine-

sischen Pastors löste etwas aus in ihm. Er erzählt: „Ich erkannte mich wieder in der Lebensgeschichte des Pastors, sie hat mich berührt: Er war lange ein überzeugter Kommunist, dann hat er seinen Glauben gewechselt.“

Die Pandemie als Waffe gegen die Untergrundkirche

Den Glauben wechseln, das geht auch umgekehrt. Ende 2017 hat die Partei intern durchgesetzt, dass alle Kommunisten „marxistische Atheisten“ sein müssen. Wer weiterhin an religiösen Aktivitäten teilnimmt, wird bestraft. Das ist besonders hart, weil die Mitgliedschaft in der Partei für viele Berufszweige in China vorteilhaft ist. So setzen Schulen und Universitäten ihre Lehrer und Professoren unter Druck, Parteimitgliedschaft zu beantragen und ihren Glauben aufzugeben.

Die Kommunistische Partei Chinas misstraut allen Religionsgemeinschaften, so wie sie der Zivilgesellschaft im Allgemeinen misstraut – sie entgeht ihrer Kontrolle und bedroht damit ihren alleinigen Machtanspruch. Das Christentum sieht die Partei als besondere Gefahr an. Es wäre schließlich nicht das erste Mal,

dass die Kirche eine Schlüsselrolle spielt im Widerstand gegen ein kommunistisches Regime. So trug die katholische Kirche in Polen vor über dreißig Jahren sogar zum Zusammenbruch des sozialistischen Staats bei. Dazu kommt die rein zahlenmäßige Bedeutung der Christen in China. Laut der Regierung gibt es zwar weniger als 50 Millionen Anhänger des Christentums in China, aber unabhängige Schätzungen gehen von 95 bis 130 Millionen aus, sieben bis neun Prozent der Bevölkerung. Das wären mehr als Parteimitglieder.

Chinas Regierung will das Christentum jedoch nicht verbieten. In China wird ein Großteil der Bibeln für den Weltmarkt und den chinesischen Markt gedruckt, bisher mehr als 200 Millionen. Wenige Jahre nach der Gründung der Volksrepublik 1949 etablierte China zwei staatliche Kirchen: die protestantische Drei-Selbst-Bewegung und die Katholisch-Patriotische Vereinigung. Diese unterstehen dem staatlichen Amt für religiöse Angelegenheiten. So will der Staat das Christentum in eine Form bringen, die kontrollierbar ist. Alle Religionen sollen „sinisiert“, also chinesischer werden. Der Begriff umfasst noch mehr: Sinisierte Religionen sollen eine systemstützende Rolle einnehmen können, indem deren Geistliche Patriotismus und Staatsideologie predigen.



China betreibt einen digitalen Überwachungsapparat. Höhlen gewähren Zuflucht davor.

Diese kontrollierte, immer stärker in eine der Regierung zuträgliche Form gepresste Glaubensausübung ist für viele Christen in China unattraktiv. Der Großteil von Chinas Christen – zwischen 60 und 80 Millionen Menschen – besuchen deswegen die Untergrundkirche. Untergrundkirche wird sie deshalb genannt, weil sie außerhalb der Staatskirche operiert – in Gotteshäusern, aber auch in Privatwohnungen, Büros oder Hotelzimmern. Lange wurde sie von lokalen Parteifunktionären geduldet. „Doch in den letzten vier Jahren haben sich die Dinge drastisch verändert“, sagt Eugene Bach. Der Amerikaner arbeitet seit über zwanzig Jahren für die Untergrundkirche in China als eine Art Brückenbauer zwischen westlichen Hilfswerken und den Christen in China. Bach ist der Künstlernamen, den er auch als Buchautor benutzt und den er zu seinem Schutz auch in diesem Artikel verwenden möchte.

Die kommunistische Partei sieht Untergrundkirchen als Bedrohung – und greift teils hart ein



Bach arbeitete im Süden Chinas, in der Stadt Wenzhou, als die Repressionswelle 2019 losging. „Wir haben gesehen, wie Pastoren verhaftet und geschlagen wurden, Kreuze und ganze Kirchen niedergerissen wurden und Leute, die sich den Bulldozern entgegenstellten, lebendig begraben wurden“, sagt Bach. In Wenzhou ist die Dichte an Kirchen so hoch wie nirgends sonst in China. Bereits im Vorjahr hatten die Christen dort geahnt, dass sie nun bald zur Zielscheibe werden würden – da hatte die Regierung allen Unter-18-Jährigen verboten, an religiösen Aktivitäten teilzunehmen. Und dann, 2020, kam die Corona-Pandemie. „Sie wurde als Waffe gegen die Kirche benutzt.“

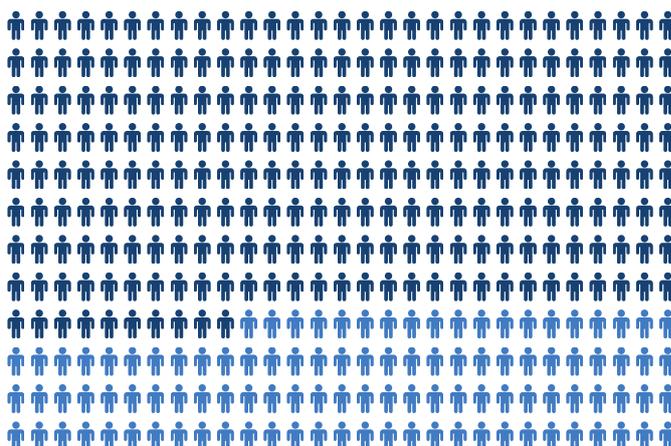
7.000 Kirchen geschlossen

Hu war bereits wieder zurück nach China gezogen, als die Pandemie losging. In Peking hatte er eine Stelle im Finanzsektor gefunden – und eine Ehefrau. Die beiden hatten sich in einer christlichen Gemeinde kennengelernt. Vor der Pandemie hatte diese Kirche 3.000 Mitglieder, sie war zwar nicht staatlich anerkannt, wurde aber geduldet. Die sonntäglichen Gottesdienste füllten ganze Hallen. Damit ist jetzt Schluss. Gottesdienste finden nur noch sporadisch mit unter hundert Personen statt, und die Zahl der Gläubigen ist auf einen Viertel der ursprünglichen Zahl geschrumpft. „Während der Pandemie passierten seltsame Dinge“, erzählt Hu. Die große Halle durfte die Kirche nicht mehr mieten. Gottesdienste fanden virtuell statt – was dem Staat die Möglichkeit gibt, zu überwachen, wer teilnimmt und was gepredigt wird. „Virtuelle Gottesdienste sind nicht dasselbe. Man kommt nicht miteinander ins Gespräch, es ist mehr wie Fernsehen“, sagt Hu.

Den meisten Kirchen erging es so. Die Nichtregierungsorganisation „Open Doors“ schätzt, dass landesweit 7.000 Kirchen permanent geschlossen wurden während der Pandemie. Viele staatlich zugelassene Kirchen nahmen die Gottesdienste nach dem Ende



Anzahl von Christen im Vergleich:



■ 96.700.000
China

■ 42.100.000
Deutschland

Quelle: Open Doors

Quelle: EKD/DBK/REMID

der Restriktionen zwar allmählich wieder auf, aber unter strengeren Vorlagen. Laut mehreren Berichten war eine der Vorlagen, den Patriotismus zum festen Bestandteil des Gottesdiensts zu machen. Viele der Untergrundkirchen, die vorher geduldet wurden, galten jetzt als illegal und durften keine Gottesdienste mehr feiern. Sie zersplitterten sich in kleine Gruppen und verloren Anhänger. Selbst das Treffen in Privatwohnungen von kleinen Gruppen wurde erschwert. Wachen und Gesichtsscanner kontrollieren vor den Wohnquartieren, dass nur Bewohner und einzelne Besucher Zutritt erhalten.

Chinesische Höhlenchristen

Untert der wachsenden Repression sind Christen in China wieder zu Methoden des vordigitalen Zeitalters zurückgekehrt, um den Behörden zu entkommen. Höhlen in entlegenen Bergen Chinas seien zu einem geschützten Ort für Bibelstudien, Tagungen oder Ausbildungen geworden, erzählt der Experte Eugene Bach, der selbst in Höhlen unterrichtet und übernachtet hat. Handys und Kameras sind dort verboten, und Wachen warnen die Höhlenchristen, sobald die Polizei sich nähert, damit sie sich verstecken können. Immer mehr Pastoren entscheiden sich für ein Leben ganz ohne Mobiltelefon – in China ein schwieriges Unterfangen, da das Handy im Alltag für einfache Einkäufe oder zur Eröffnung eines Bankkontos benötigt wird.

Das mit den Höhlen findet Bach „absolut phänomenal“. Er erklärt: „Jüngere chinesische Christen haben einen fast ausgelacht, wenn man von ‚Verfolgung‘ sprach. Sie kannten keine Verfolgung. Es war keine große Sache für sie, eine Bibel-App auf dem Handy installiert zu haben, oder sich zu Tausenden zum Gottesdienst zu treffen. Heute können sie die Bibel-App nicht mehr herunterladen. Und so kehren diese jungen Christen zur Tradition der älteren zurück – es findet ein Wissenstransfer statt.“ Die Idee mit den

Höhlen ist nicht neu, Christen haben sich bereits in den 1990er Jahren dort versteckt. Doch seither sind neue Strategien dazugekommen, um der behördlichen Kontrolle zu entkommen. Christen würden sich zum Beispiel auch in fahrenden Bussen treffen, um Gottesdienst abzuhalten, erzählt Bach. Die Handys legen sie vor der Abfahrt in eine Schachtel.

Hu sagt, er bleibe seiner Gemeinde treu, trotz dem hohen Druck, dem sie ausgesetzt sei. Angst habe er keine – nicht mehr, seit diesem einen Traum. Es war wieder derselbe gewesen: Er steht vor seinem Elternhaus, doch es zieht ihn immer weiter weg, es wird ihm immer kälter ums Herz. Doch etwas war anders. Dieses Mal habe er im Traum gebetet. |

*Hu ist der Nachname des Protagonisten. Der vollständige Name ist der Autorin bekannt.

Dieser Text erschien zuerst in der Neuen Zürcher Zeitung.

Anzeige



Die Autorin fuhr mehrere Jahre im internationalen Fernverkehr quer durch Europa – ihr Traumberuf! Freuen Sie sich auf eine Mischung von spannenden Reiseberichten, knallhartem Lkw-Fahrer-Alltag und Erfahrungen mit Gott, an den sie glaubt.

Erfahren Sie mehr unter:
www.helgablohm-lkw.de

Gerne steht die Autorin für Lesungen/Vorträge deutschlandweit zur Verfügung.

ISBN: 978-3-86353-824-8 (€ 14,90)



Die Eule, Symbol für Weisheit

Markus Spieker
„JÄGER DES VERLORENEN
VERSTANDES. EINE
WEISHEITSSCHULE“
fontis, 656 Seiten, 29,90 Euro

MARKUS SPIEKER

Wirbelwind der Weisheiten



Hier ist ein intellektueller Spürhund auf der Suche nach Weisheiten in allen Ecken der großen Weltliteratur, ebenso wie in Kinofilmen, Comics und natürlich in der Bibel unterwegs. Markus Spieker hat eine äußerst umfassende „Weisheitsschule“ verfasst.

Jörn Schumacher

Es kann einem schon schwindelig werden, wenn man sich in den scheinbar endlosen Gedankenpalast des ARD-Journalisten und Historikers Markus Spieker traut. Auf beeindruckenden 630 Seiten spürt der intellektuelle Schnüffelhund dem Phänomen der Weisheit nach. „Jäger des verlorenen Verstandes“ nennt er seine „Weisheitsschule“, die nun erschienen ist. Wie Indiana Jones, nur ohne Fedora-Hut und Peitsche, habe er sich „auf die Jagd nach einem Schatz gemacht: dem Erfahrungsschatz der letzten Jahrtausende“, schreibt Spieker. Dabei habe sich der weitgereiste Journalist „in fernen Ländern herumgetrieben, vor allem aber in Bücher vertieft“. Herausgekommen ist eine kaum enden wollende Ansammlung von Äußerungen schlauer Menschen.

Franz Kafka, Karl Kraus, Seneca, Max Frisch, Robert Musil, Nietzsche, Adorno, Stefan Zweig, Plato, Aristoteles, Simone Weil, Christian Wolff, Parmenides, Sören Kierkegaard oder Winnie the Pooh, und natürlich Dostojewski. Wem die Vielfalt an unterschiedlichen Gedanken aus vielen Jahrhunderten nicht zu aufregend ist, für den ist dieses Buch wie ein funkelnder Swarovski-Stein, in dem scheinbar unendlich viele leuchtende Weisheiten, aus völlig unterschiedlichen Richtungen kommend, zu finden sind.

Der promovierte Historiker Spieker hat in Gießen und Los Angeles studiert, war jahrelang Korrespondent im ARD-Hauptstadtstudio und Leiter des ARD-Studios Südasiens. Aus Afghanistan berichtete er von der Machtübernahme der Taliban. Spieker schrieb mehrere Bücher, etwa „Übermorgenland: Eine Weltvorhersage“, „Jesus: Eine Weltgeschichte“ und „Rock Me, Dostojewski“. Spieker ist aktuell Chefredakteur beim MDR.

Jesus, Montaigne und Wahrheit

Der Leser von „Jäger des verlorenen Verstandes“ sollte klar kommen mit Gedankensprüngen (eigentlich eher ein Gedanken-„Ironman“) und am besten einige Wochen (besser Monate) Urlaub nehmen. Der Autor springt auf seiner Suche nach der Weisheit innerhalb von wenigen Absätzen von Thema zu Thema, vom menschlichen Gehirn zum Schauspieler Cary Grant, gleich darauf zum Schriftsteller Stefan Zweig, mit Nebensatzabstechern zu Huckleberry Finn und Inspektor Columbo. Was man aber stets heraushört, ist eine Begeisterung für die (Suche nach der) Weisheit, eine Liebe zur Wahrheit, die der Autor in Gott gefunden hat. Diese Liebe hat ihm offenbar nie den Kopf verbrettert, sondern er ist bis zur Erschöpfung bereit, auch die kleinsten Weisheiten auch außerhalb christlicher Literatur aufzutreiben, und stecke sie auch unter einem Stein Popkultur oder in einem Fetzen Weltliteratur, in einem Comic oder bei den alten Griechen. Ob er dabei – an den Buchtitel anlehnd – seinen Verstand irgendwann verliert, ist Ansichtssache, der Leser sollte sich aber vielleicht mit etwas Vorsicht an den Wirbelwind der Weisheiten heranwagen.

Vielleicht bedeutet Weisheit gar nicht so sehr, möglichst viel Wissen anzuhäufen und anderen davon mitzuteilen? Vielleicht

ist es einfach die Kunst, Wissen im richtigen Moment richtig anzuwenden? Spieker hat nicht zufällig eine Eule auf das Cover seines Buches gesetzt, schreibt er doch über dieses Tier, das seit jeher die Weisheit symbolisiert: „Eulen treten in der griechischen Mythologie als Begleiter von Athene, der Göttin der Weisheit, auf. Aber womit haben sie sich diesen Sidekick-Status verdient? Vermutlich mit ihren großen Augen, die auch bei schwachem Licht scharf sehen. Die Eule erkennt auch in der Nacht und im Trüben die Wirklichkeit. Sie erfüllt damit zumindest eine wichtige Voraussetzung für Weisheit: die Dinge zu sehen, wie sie sind.“

Und ist nicht die Weisheit verwandt mit der Wahrheit? Der gläubige Journalist beruft sich auch häufig auf die Bibel als einer der wichtigsten Quellen für Weisheit. So heißt es doch schon in einem Jesus-Wort: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Johannes 8,32) Spieker: „Jesus, Montaigne und nahezu alle bedeutenden Denker gingen davon aus, dass es eine objektive Wahrheit gibt, der Menschen sich zumindest annähern können.“

Der Trampelpfad der Weisheit und der Boulevard der Dummheit

Bei diesem Feuerwerk der weisen Sätze bleibt mit Sicherheit für jeden Leser etwas hängen. Eines der berühmtesten Bücher über die Weisheit stamme vom christlichen Philosoph Boethius (482–525), schreibt Spieker. Von ihm stammen diese drei Sätze: „Im Herzen des Weisen hat der Hass nichts verloren.“ „Suche das Glück nicht außerhalb von dir, sondern in dir.“ „Im Unglück erkennst du deine echten Freunde.“

Schön an Spiekers Buch ist, dass er auch die Nicht-Weisheit thematisiert. Denn auf seiner Jagd macht der Autor auch einen Abstecher ins „Tal der absichtlich Ahnungslosen“, zur Anti-Weisheit, zu den freiwillig Bornierten. Und wird damit erstaunlich aktuell. Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) habe besonders diejenigen angeklagt, die Hitler überhaupt erst den Weg bereiten konnten, die seinem Lügengespinnst ins Netz gegangen waren. „Dummheit ist ein gefährlicherer Feind des Guten als Bosheit“, schrieb der Theologe, und: „Gegen die Dummheit sind wir wehrlos. Weder mit Protesten noch durch Gewalt lässt sich hier etwas ausrichten.“ Spieker fügt dem noch einen echten Spieker hinzu: „So wie die Weisheit auf den schmalen Trampelpfad zum Guten führt, so lotst die Dummheit auf den Boulevard, der im moralischen Bankrott endet.“

Dümmert wird der Leser dieser „Weisheitsschule“ gewiss nicht. Er lernt auf jeden Fall eine Menge neuer Autoren kennen und unternimmt etwas gegen „geistige Verfettung“ (Spieker) – ob über Popmusik oder Quantenphysik, Informationsverarbeitung im Gehirn, ob Wirtschaftspsychologie, Hannah Arendt, Theodor Adorno, John Stuart Mill, Gustav Jung, John Lennon oder Oswald Chambers. Spieker versucht dabei auf sportliche Weise immer wieder, Verbindungen der zitierten Berühmtheiten zu sich selbst zu suchen. Der tschechische Kosmopolit Comenius (1592–1670) etwa ging zur selben Schule in Herborn wie er selbst, Matthias Claudius war wie Spieker Pfarrerssohn und Journalist, der Physiker Werner Heisenberg hatte wie er mit Heuschrecken zu kämpfen. Viele noch lebende Persönlichkeiten hat Spieker sogar selbst getroffen, berichtet er. Ob der Leser einen roten Faden findet, liegt an ihm selbst, eben wie bei einem Gespräch mit einem hochintelligenten Menschen, in dem man sich vielleicht auch im sportlich-intellektuellen Geländegang überfordert fühlt. |



Das Team von „Honecker und der Pastor“ von links: Margot Honecker (Barbara Schnitzler), Erich Honecker (Edgar Selge), Jan Josef Liefers (Regisseur/Produzent), Uwe Holmer (Hans-Uwe Bauer), Sigrid Holmer (Steffi Kühnert)

JAN JOSEF LIEFERS

„Die Goldmedaille nach einem Marathon“

Der „Goldene Kompass“ ist der Medienpreis der Christlichen Medieninitiative pro für herausragende christliche Beiträge. Dieses Jahr geht er unter anderem an Jan Josef Liefers für den Film „Honecker und der Pastor“. Im Interview spricht der Regisseur über seinen Blick auf die Kirche, warum die Geschichte mit Pastor Holmer ein Volltreffer war und was ihm die Auszeichnung bedeutet.

Nicolai Franz

PRO: Herr Liefers, was hat Sie so fasziniert, dass Sie einen Film über den Aufenthalt der Honeckers bei Familie Holmer gedreht haben?

Jan-Josef Liefers: Es ist fast ein Märchen. Der Diktator und seine Minister-Frau landen nach ihrem Sturz nicht im fernen Exil

in irgendeinem sonnigen Land oder an einer rostigen Laterne, sondern im Kinderzimmer eines Pfarrhauses, ausgerechnet am anderen Ende der kommunistischen Nahrungskette. Sowas kann man sich nicht ausdenken.

Der Glaube spielt bei Familie Holmer



– und auch im Film – eine wichtige Rolle. Beim Thema Kirche schalten die Menschen heutzutage eher ab, „Honecker und der Pastor“ war hingegen ein Erfolg. Warum?

Ich bin kein Experte, aber mir scheint, diese Marginalisierung ist ein großenteils hausgemachtes Problem der Kirche. Ihre Angebote und öffentlichen Wortmeldungen in einer von Krisen bestimmten Zeit wirken oft staatsnah, angepasst oder ausweichend. Vielleicht auch als Folge der Skandale um Missbrauch und des damit einhergehenden Unschuldverlustes? Es gibt aber in der Welt auch Orte, wo die Zahl der Christen wächst. China etwa. Auch Sekten haben Zulauf. Es gibt also überall ungebrochen die menschliche Sehnsucht nach einem spirituellen Ausgleich in einer hypermaterialistischen Welt, nach innerem Frieden in kriegerischen Zeiten.

Haben die Arbeiten für den Film Ihren Blick auf den Glauben verändert?

Ich bin wohl Agnostiker. Mit dieser Antwort ziehe ich mich meistens erfolgreich aus der Affäre, wenn jemand die Gretchenfrage stellt.

Drei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung leben wir in einer völlig anderen, von Krisen und hitzigen Debatten bestimmten Zeit. Was kann die Geschichte von „Honecker und der Pastor“ uns heute sagen?

Folge deinem inneren Kompass. Handle menschlich. Traue keinen Ideologen. Mache niemanden zu einem Objekt und lass dich von niemandem zu einem Objekt machen. Kapitalismus kann reich machen, aber nicht notwendigerweise

glücklich. Social Media hat die Welt nicht verbessert.

Sie werden mit dem „Goldenen Kompass“ ausgezeichnet. Was bedeutet Ihnen der Preis?

Oh, glauben Sie mir, ich fühle mich geehrt, wahrgenommen und gebauchpinselt. Wenn es meinem Team, meinen Schauspielern und mir gelungen sein sollte, ein relevantes Thema mit der angemessenen Unterhaltsamkeit rüberzubringen, dann haben wir unser Ziel erreicht. Der Goldene Kompass ist für uns die Goldmedaille nach einem Marathon.

Das Interview wurde schriftlich geführt.



Schauen Sie die Aufzeichnung der Preisverleihung vom 30.11.2023:

► pro-medienmagazin.de/goldener-kompass-2023



Die weiteren Preisträger sind:

DER „ZEIT“-PODCAST „UNTER PFARRERSTÖCHTERN“ von der stellvertretenden „Zeit“-Chefredakteurin Sabine Rückert und Johanna Haberer, Professorin für Theologie und Medien an der Universität Erlangen-Nürnberg. Im Podcast sprechen die beiden Schwestern regelmäßig über bestimmte Stellen in der Bibel. Die Laudatio hält: Miriam Hollstein, Chefreporterin im Hauptstadtbüro des Magazins „Stern“.

DIE RTL-PRODUKTION „DIE PASSION“, die in der Karwoche 2022 die Passionsgeschichte als Live-Musik-Event nacherzählte – und ein Millionenpublikum erreichte. Die Sängerin und Schauspielerin Ella Endlich, der niederländische Format-Erfinder und Produzent Jacco Doornbos, der Produzent Ralf Dilger und der damalige Unterhaltungschef von RTL Deutschland, Kai Sturm (heute: Leiter Creative Circle) nehmen den Preis entgegen. Die Laudatio hält Dr. Markus Spieker, Chefreporter des MDR und langjähriger ARD-Korrespondent

DER „SPIEGEL“-BEITRAG „DIE ANGST VOR DEM EIGENEN KIND“, in dem eine Journalistin anonym, authentisch und ehrlich über ihren Entscheidungsweg berichtet, ihr ungeborenes Kind, bei dem das Down-Syndrom diagnostiziert wurde, nicht abzutreiben. Der Name der Autorin wird auch anlässlich der Preisverleihung nicht genannt. Die Laudatio hält Pfarrer Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland.

Ein Interview von **MAXIMILIAN SEPP MIT DER ENGAGIERTEN CHRISTIN UND AMTIERENDEN „MISS GERMANY“**, Kira Geiss hat die Kategorie „Nachwuchs“ gewonnen. Die Laudatio hält Christoph Irion, Geschäftsführer der Christlichen Medieninitiative pro.

WOLFGANG BAAKE wird für sein Lebenswerk mit dem „Goldenen Kompass“ geehrt. Der Journalist und Theologe war 31 Jahre lang Geschäftsführer des Christlichen Medienverbands KEP (heute: Christliche Medieninitiative pro). Die Laudatio hält die frühere Vorsitzende der Christlichen Medieninitiative pro, Margarete Hühnerbein. |

**GOLDENER
KOMPASS**
der christliche medienpreis

Der „Goldene Kompass“ wird seit 1988 etwa alle zwei Jahre an Medienschaffende verliehen, die Beispiele glaubhaft gelebten Christseins vorbildlich darstellen oder Beiträge veröffentlichen, die Menschen dazu motivieren, sich neu mit der Bibel auseinanderzusetzen und dazu beitragen, dass christlicher Glaube und Kirche im öffentlichen Gespräch bleiben. Die Christliche Medieninitiative pro gibt auch das Christliche Medienmagazin PRO heraus.

Anzeige



publicon Medienakademie

Wir schulen dich.

Erweitere deine Fähigkeiten
im Umgang mit Medien!



Jetzt durchstarten
in 2024:
publicon.org/seminare

Wo die „Tagesschau“ und andere Redaktionen auf dem Holzweg waren

Terroristen sind keine Nachrichtenquelle!

Israelische Raketen sollen ein palästinensisches Krankenhaus im Gaza-Streifen zerstört haben – meldete (neben vielen anderen Redaktionen) auch die „Tagesschau“ im Oktober mit Bezug auf die Hamas als Informationsquelle. Was war geschehen?

Am Abend des 17. Oktober gab es eine Explosion auf dem Gelände eines Krankenhauses im palästinensisch besiedelten Gaza-Streifen. Die Zahl der Todesopfer ist nicht genau bekannt; Schätzungen gehen von mindestens 100 Toten aus, die Hamas gab fast 500 Todesopfer an. Das ist entsetzlich. Umgehend berichtete die Hamas von einem israelischen Raketenangriff. Vertreter der israelischen Regierung sprachen von einem fehlgeleiteten palästinensischen Geschoss.

Die Fakten sind während des andauernden Kriegszustands nur schwer zu überprüfen. Rachel Baig, Thomas Sparrow und Jan D. Walter von der „Deutschen Welle“ haben die Analysen verschiedener internationaler Experten zusammengetragen und Ende Oktober ein Zwischenfazit veröffentlicht. Danach sprachen Video- und



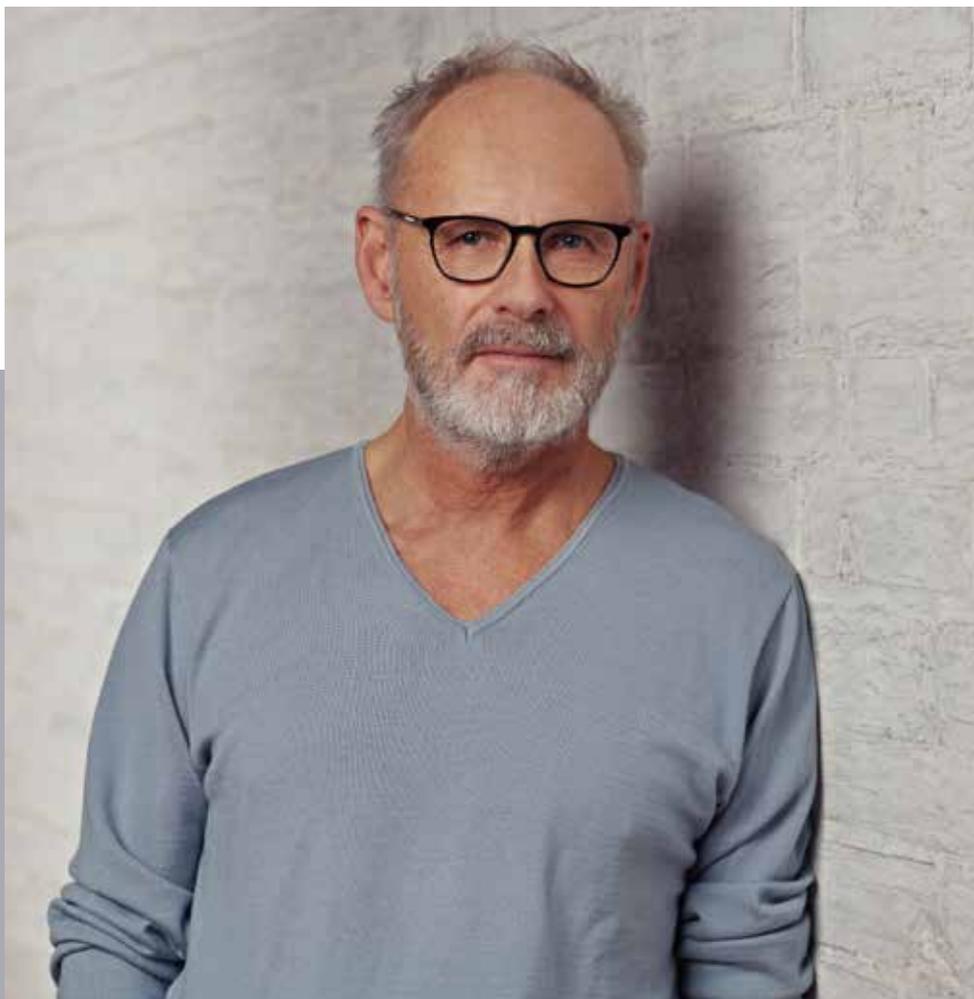
Dr. Hartmut Spiesecke,
Jahrgang 1965, Leiter des Ernst-Schneider-Journalistenpreises der Deutschen Wirtschaft bei der Deutschen Industrie- und Handelskammer und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Christlichen Medieninitiative pro

Tonanalysen gegen einen israelischen Raketenangriff. Form und Größe des Einschlagskraters entsprächen keiner von Israel genutzten Rakete. Auffällig sei nach Einschätzung des früheren UN-Ermittlers bei Kriegsverbrechen, Marc Garlasco, auch, dass die Palästinenser bisher keine Überreste des Geschosses präsentiert hätten – nach seiner Erinnerung einmalig in der Geschichte der vergangenen 20 Jahre

in Gaza. Warum zeigen die Palästinenser keine Überreste einer israelischen Rakete – weil es keine gab?

Nirgendwo wird so viel gelogen wie im Krieg. Daran müssen wir uns gewöhnen. Umso wichtiger, dass seriöse Redaktionen entweder über Ereignisse berichten, die mehrfach bezeugt und dokumentiert sind. Oder, wo dies wie im Krieg in der Regel nicht möglich ist, sich auf möglichst seriöse Quellen beziehen. Dies ist hier nicht geschehen. In diesem Fall stand nicht nur Aussage (der Hamas) gegen Aussage (der israelischen Streitkräfte). Medien in aller Welt, auch die deutsche „Tagesschau“, nahmen die Äußerungen der Terrororganisation Hamas als „normale“ Quelle. Darüber schimpfte die unter anderem in Tel Aviv lebende Fernsehmoderatorin Andrea Kiewel in einem Gastbeitrag für die „Jüdische Allgemeine“ völlig zu Recht: Terroristen sind keine Nachrichtenquelle!

Information und Propaganda sind im Krieg nur schwierig (und manchmal auch gar nicht) zu unterscheiden. Umso wichtiger ist es, dass Journalisten die Quellen prüfen – und auf ungeeignete verzichten. |



Die alten Familienbilder und Dokumente seiner Mutter haben Reinhold Beckmann geholfen, ihre Prägungen nachzuvollziehen

„Ich würde die Bibel gerne in mein Leben zurückholen“



Reinhold Beckmann hat in unzähligen Sendungen mit seinen Gästen über deren Leben gesprochen. Jetzt hat der 67-Jährige seine eigene Familiengeschichte erforscht. Dabei spielt der Glaube eine wichtige Rolle.

Johannes Blöcher-Weil

Angefangen hat alles mit einem alten Karton. Reinhold Beckmanns Mutter Aenne hat darin ihre Erinnerungen an früher aufgehoben. Der Karton enthält auch Briefe, die ihr ihre Brüder während des Zweiten Weltkriegs geschrieben haben. Alle vier sind im Krieg gestorben. Für Beckmann waren diese Zeugnisse der Impuls, sich tiefer mit der eigenen Familie zu beschäftigen. In seinem Buch „Aenne und ihre Brüder“ bettet Beckmann die eigene Familiengeschichte in die großen Entwicklungen der damaligen Zeit ein. Vor allem die Gespräche mit seiner Mutter Aenne hat er als wertvoll erlebt, betont Beckmann gegenüber PRO. Leider sei in anderen Familien dieser Generation das Thema zu oft verschwiegen worden.

Die Gespräche halfen Beckmann dabei, sich ein Bild seiner Familie und des Lebens auf dem Dorf zu machen: „Das ist Mutters großes Verdienst“, sagt er, und berichtet, wie er heute noch Gänsehaut bekommt, wenn er sich in die Kindheit seiner Mutter hineinversetzt. „Sie war ein außergewöhnlicher Mensch – und das ohne große formelle Bildung“, sagt Beckmann nicht ohne Stolz.

„Meine Mutter hat es geschafft, trotz der vielen Verluste ihr Herz nicht zynisch werden zu lassen.“

Die Zeiten waren nicht leicht. Im August 1921, dem Geburtsmonat von Aenne, spürt das tief-katholische Wellingholzhausen in der Nähe von Osnabrück noch die Nachwehen des Ersten Weltkriegs. Aennes Vater ist der Schuhmacher im Ort. Es geht in erster Linie darum, die Familie satt zu bekommen.

Doch der Krieg fordert seinen Tribut. Aennes Mutter stirbt im Wochenbett, der Vater vier Jahre später an den Spätfolgen des Kriegs. Eine wichtige Konstante im Dorf ist die Katholische Kirche. Sie gibt den moralischen Kompass vor: „Wellingholzhausen war ein sehr gottesfürchtiges Dorf. Das Wort des Pfarrers von der Kanzel war Gesetz“, sagt Beckmann. Die Mehrheit des Dorfes wählt die Partei, in der aus ihrer Sicht der christliche Glaube zu Hause war, nämlich die Zentrumspartei: „Die Kirche war sonntags voll, die Menschen hatten eine tiefe Verbindung zum Herrgott und der Rosenkranz gehörte in fast jede Hosentasche“, erklärt Beckmann die Prägungen seiner Mutter. Entsprechend schwer fiel es den Nazis, „die Ortschaft für sich zu gewinnen“.

Mit 13 Jahren verlässt Aenne die Schule und geht beim Bauern in Anstellung, eine Ausbildung war für sie nicht vorgesehen: „Meine Mutter wollte nicht den erstbesten Mann im Dorf heiraten, sondern ihr eigenes Leben gestalten.“ Das tut sie – 100 Kilometer von ihrer Heimat entfernt. Der Schritt ist für damalige Verhältnisse ungewöhnlich. Sie findet ihre große Liebe.

Ihr Glaube prägt sie bis zu ihrem Tod mit 98 Jahren. Der Sohn beschreibt das gegenüber PRO so: „Ihre Stabilität war ganz klar im Glauben verortet. Sie war sich bis zu ihrem Lebensende sicher, dass Gott ihr die Hand reichen wird, wenn sie geht. Um diese Zuversicht haben wir sie immer beneidet.“ Beckmann nennt es eine „Unverlierbarkeit“ im Guten – trotz aller Verluste.

Diesen Glauben hat sie auch ihren Kindern vorgelebt. Beckmann und seine beiden Brüder waren – selbstverständlich – Ministranten in der Katholischen Kirche: „Die Kirche war in meiner Kindheit sehr präsent, alles Soziale war mit der Kirche verbun-

den, dort waren Gemeinschaft und Treffpunkt.“ Natürlich sei vor dem Essen und dem Schlafengehen gebetet worden.

Beckmann ist zwar noch Mitglied der Katholischen Kirche und glaubt „an eine universelle Kraft, die größer ist als das, was wir hier auf der Erde veranstalten“. Mit der Institution Kirche hat er seine Probleme. Von Papst Franziskus, den er selbst den „Sozialarbeiter Argentiniens“ nennt, habe er sich mehr Reformen und eine bessere Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs erhofft. Für sich persönlich würde er gerne die Bibel noch einmal neu „zurück in sein Leben holen“.

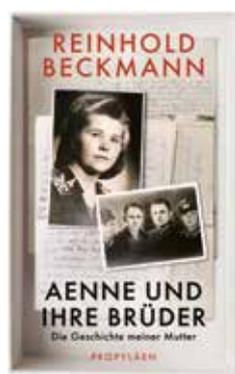
Sie konnte schimpfen über Gottes Tun

Während viele Menschen heute „nach oben hin obdachlos“ seien, habe die Generation seiner Mutter die „innige Verbundenheit zu ihrem Herrgott“ gehabt. Beckmann erwähnt, dass die Mutter auch schimpfen und fluchen konnte, „über das, was Gott ihr angetan hat“. Bei Familienfesten und an Weihnachten seien Tränen geflossen, die Brüder hätten „mit am Tisch gegessen“.

Die Recherche zum Buch habe ihm vor Augen geführt, wie früh die beiden großen Kirchen sich in den „Schoß der Nazis gelegt“ haben. In Gesprächen mit Zeitzeugen und Lokalhistorikern sei ihm aber auch die starke soziale Bindungskraft der Kirche bewusst geworden: „Es ist tragisch und ernüchternd, dass die Katholische Kirche ihre Chance des Widerstands so wenig genutzt hat, obwohl Hitler und seine Vasallen auch dort Einrichtungen geschlossen und Andersdenkende getötet haben.“

Umso wichtiger sei es, Lehren aus der damaligen Zeit zu ziehen. Aktuell steige die wirtschaftliche Not und der finanzielle Druck für viele Menschen. Das führe zu Enttäuschung und Frust. Diese Menschen würden dann oft aus Protest Parteien wählen, wo aus Beckmanns Sicht das Kreuz nicht hingehört. Es gehe darum zu verhindern, dass diese Menschen nicht zu Stammwählern einer Partei würden, die völkisches Gedankengut teile.

Im Laufe der Recherchen sind Beckmann zwei Dinge wichtig geworden: „Ich habe meine vier Onkel endlich kennengelernt – als völlig unterschiedliche Persönlichkeiten. Zum anderen ist mir bewusst geworden, dass es meine Mutter geschafft hat, trotz der vielen Verluste ihr Herz nicht zynisch werden zu lassen.“ |



Reinhold Beckmann
**„AENNE UND
 IHRE BRÜDER – DIE
 GESCHICHTE MEINER
 MUTTER“**

Propyläen, 352 Seiten, 26 Euro

„Hier bin ich nicht zu Hause. Ich schäme mich, hier sein zu müssen. Manchmal verstecke ich mich und weine.“

Aleta aus Bergkarabach flieht vor den einmarschierenden Truppen nach Armenien. Sie verliert zwei ihrer Enkelkinder bei einer großen Explosion. Von einem findet man keine Leiche mehr, das Zweite erliegt später seinen Verletzungen. Sie erzählt den armenischen GAIN-Mitarbeitern: „Bergkarabach ist wunderschön und sehr sauber, wie ein Paradies. Es war mein Zuhause. Alles, was ich mir jetzt wünsche, ist ein Flecken Erde, wo wir leben können, und eine Arbeit.“



GAIN hilft den Geflüchteten in Armenien mit Matratzen, Decken, Kleidung, Lebensmitteln und Hygieneartikeln. Helfen Sie mit!

JETZT HOFFNUNG SPENDEN!

GELDSPENDEN

GAIN, Volksbank Mittelhessen
IBAN DE88 5139 0000 0051 5551 55
„2305ALETA“



SACHSPENDEN

Lucas.Woerpel@GAIN-Germany.org
Tel. 0641-975 18-50
GAIN-Germany.org



EINE JOURNALISTIN. EIN WORT.

Der größte Storyteller aller Zeiten

„Wie lebe ich in echter Verbindung zu meinen Mitmenschen, zu mir selbst, zu Gott?“ Das ist eine der zentralen Fragen meines Lebens.

Doro Plutte ist Moderatorin, Trainerin und Speakerin. Sie gehört zum Autoren-Team der ZDF-Sendereihe „37 Grad“. Ihr Buch „Wie Haltung unser Leben verändert“ ist im bene!-Verlag erschienen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich mein Buch geschrieben habe und bei Beispielen aus meinem Leben immer wieder mit der Frage gerungen habe: Soll ich sie wirklich erzählen oder ist das zu intim, zu verletzlich? Es ist mir schwergefallen, so viel Privates in einem Buch zu teilen, das für jede und jeden zugänglich ist. Das Endergebnis ist persönlicher geworden, als ich es ursprünglich intendiert hatte. Aber es waren genau diese persönlichen Geschichten, auf die ich die meisten Rückmeldungen bekommen habe, die Herzen bewegten und Verbindung herstellten.

„Eine große Menschenmenge sammelte sich um Jesus. Aus allen Orten strömten die Leute zu ihm. Da erzählte er ihnen ein Gleichnis.“

Lukas 8,4

Geschichten haben die Macht, Emotionen zu wecken, Botschaften auf den Punkt zu vermitteln und das Publikum zu fesseln. Mein größtes Vorbild, wenn es darum geht, durch Geschichten Verbindung zu schaffen, ist Jesus – zweifellos der großartigste Storyteller aller Zeiten.

Lukas 8,4 gehört zu den Versen, die wir schnell überlesen. Ich finde ihn unglaublich inspirierend. In der Bibel gibt es mehr als

50 solcher Situationen, in denen Jesus zu seinen Zuhörern durch Gleichnisse und Bilder spricht. Er nutzt dabei gewöhnliche Beispiele aus dem Alltag der Menschen, um komplexe Inhalte möglichst einfach und lebendig zu vermitteln. Seine Worte sind weder von oben herab, noch sonderlich kompliziert. Vielmehr lässt sich Jesus auf die Lebensrealität seiner Zuhörer ein und holt sie dort ab, wo sie stehen.

Es fasziniert mich immer wieder neu, wie er dadurch eine persönliche Verbindung herstellt. Storytelling ist neben Körpersprache, Stimme, Interaktion, Humor und Struktur einer der zentralen Aspekte, um in der Kommunikation mit anderen Menschen Verbindung aufzubauen und zu stärken. Das gilt für Auftritte, genauso aber auch für den Alltag. Jesus wusste das, und er hat die Kraft des Storytellings bewusst eingesetzt, um Herzen zu berühren. Als Trainerin für Auftritt und Wirkung möchte ich genau das anderen Menschen vermitteln. Alles, was ich tue, jede Methode und jede Technik, die ich meinen Kundinnen und Kunden beibringe, dient letztlich dazu, Verbindung herzustellen. Vor nicht langer Zeit habe ich deshalb die Marke „V-Effekt“ angemeldet. Phonetisch nah am „Wow-Effekt“, beschreibt der Begriff für mich, was passiert, wenn Verbindung entsteht. V-Effekt ist das Kernstück meiner Arbeit. Und auch der Kern dessen, wie ich Jesus sehe: Als den Verbinder. Der sich selbst mit den Menschen verbindet. Der dafür sorgt, dass Menschen miteinander verbunden sind. Der uns in Verbindung zu Gott bringt. |



In „Ein Kind wird gesucht“ spielen Glaube und Seelsorge eine Rolle – das ist jedoch eher die Ausnahme

MORD UND TOTSCHLAG – UND NIEMAND TRÖSTET

In TV-Krimis stehen fast immer die Ermittler und ein Todesfall im Fokus. Kaum jemand kümmert sich dort um die Hinterbliebenen. Dabei bricht für die Angehörigen oft eine Welt zusammen. In der Realität kommen Notfallseelsorger zum Einsatz. Warum nicht auch im Fernsehen?

Swanhild Brenneke

Die Leiche liegt im Schlafzimmer, der Tod kam überraschend. Ermittler der Kripo begutachten den Ort des Geschehens, Tatortspezialisten sichern mögliche Beweise. War es Mord? Eine typische Szene in einem TV-Krimi: Ein ungeklärter Todesfall, die Polizei ermittelt, im Laufe der Geschichte tauchen mögliche Verdächtige und Zeugen auf, am Ende steht die Lösung des Falls. Im Fokus: Die Ermittler mit ihrem Team, und je nach Erzählstil auch die möglichen Täter.

Doch wer kümmert sich eigentlich um die Angehörigen der Verstorbenen? Wer steht ihnen bei, wenn plötzlich Mutter, Vater oder der Partner tot ist?

Im Film wird oft ausgeblendet, dass Polizisten beim Überbringen einer Todesnachricht von Notfallseelsorgern begleitet werden können. Dabei ist die Perspektive der Angehörigen alles andere als unbedeutend: Sie befinden sich nicht selten im Schockzustand und ihr Leben steht auf einmal Kopf.

Im echten Leben können Beamte einen Notfallseelsorger zur Unterstützung mitnehmen. Das sei aber keine Pflicht, sagt Holger Clas, Erster Kriminalhauptkommissar bei der Polizei Hamburg. In seiner Funktion als Erster Vorsitzender der Christlichen Polizeivereinigung erklärt er, wie die Hamburger Polizei das handhabt. Beim Überbringen von Todesnachrichten seien die Beamten immer zu zweit und mindestens im Gehobenen Dienst tätig. Einen Seelsorger mitzunehmen, sei seiner Erfahrung nach zwar nicht der Regelfall. Außer man wisse im Vorfeld, dass man den Angehörigen mit der Nachricht nicht allein lassen kann. Immer gebe es aber die Möglichkeit, einen Notfallseelsorger nachzufordern. „Man merkt das, wenn jemand nicht damit umgehen kann. Dann bleiben wir als Polizei so lange vor Ort, bis sich die Person einigermaßen gefangen hat. Aber man kann auch einen Notfallseelsorger hinzuziehen, an den man die Situation übergibt“, sagt Clas.

Ulrich Briesewitz ist Landespolizeipfarrer bei der Evangelischen

Kirche von Kurhessen-Waldeck und Beauftragter für die Polizei- und Notfallseelsorge. Er fährt selbst als Notfallseelsorger zu Einsätzen, unterrichtet aber auch Polizeistudierende an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit im Fach Berufsethik.

Mit Angehörigen Zeit verbringen

Denen empfiehlt er, beim Überbringen einer Todesnachricht direkt einen Notfallseelsorger mitzunehmen. Auch wenn das keine Pflicht sei, sei es gang und gäbe und ein bedeutender Teil seiner Arbeit als Notfallseelsorger. Je nach Region sei es unterschiedlich, ob dies ein Pfarrer oder ehrenamtlicher Notfallseelsorger übernehme oder Beschäftigte von Kriseninterventionsteams.

Der Ablauf ist immer gleich: Zwei Notfallseelsorger einer Region haben Rufbereitschaft. Alarmiert werden sie, nachdem Polizei, Feuerwehr oder Notarzt sie angefordert hat. Mit einem Notfallseelsorger aufzutreten, sei für die Polizisten enorm hilfreich. Die Rollenverteilung sei gut abgesprochen: Das Überbringen der Nachricht sei die hoheitliche Aufgabe der Polizei. Der Seelsorger könne dann als Begleiter und Beistand für die Betroffenen dienen. Aufgabe der Notfallseelsorger sei es auch, im Zweifel weitere Angehörige oder Unterstützer dazuzuholen. „Wir bringen Zeit mit, damit die Menschen die Nachricht ansatzweise annehmen und realisieren können, was passiert ist“, sagt Briesewitz.



Landespolizeipfarrer Ulrich Briesewitz nimmt sich als Notfallseelsorger viel Zeit für die Angehörigen

Er fände es hilfreich, dies auch im Film zu sehen. Auch, um die Notfallseelsorge selbst besser zu verstehen. „In der öffentlichen Wahrnehmung ist sie immer bei großen Katastrophen im Einsatz, wie im Ahrtal oder bei schlimmen Verkehrsunfällen.“ Allerdings seien 80 Prozent der Einsätze bei Menschen im innerhäuslichen Bereich nach plötzlichen Todesfällen.

„Man kriegt im Fernsehen eine Vielzahl von Mord und Totschlag serviert“, sagt Holger Clas. Er kritisiert, dass dabei oft komplett ausgeblendet wird, was solche Ereignisse mit der Psyche der Angehörigen oder auch der Einsatzkräfte machen. Die weiche Seite eines Einsatzes finde in Krimis kaum statt. „Vieles entspricht der Vorstellung der Zuschauer und ist nicht mit der Wirklichkeit der Polizeiarbeit kompatibel“, sagt Clas.

Für „weiche“ Charaktere fehlt das Geld

Drehbuchautor Fred Breinersdorfer sieht einen Grund für fehlende Notfallseelsorger in Krimis oft im eng bemessenen Budget der TV-Produktionen. „Der Notfallseelsorger wäre ja eine zusätzliche Rolle, die Geld kostet. Und mit einem Statisten ist sie inadäquat



Ermittlungsarbeit: Ingo Thiel (Heino Ferch) sucht den kleinen Mirco.

besetzt.“ Auch wolle man sich oft nicht mit den Hinterbliebenen und ihrer Trauer aufhalten, sondern die Geschichte der Ermittlung weiter erzählen, die ja meist im Vordergrund stehe. „Ich selbst kritisiere das aber, weil es im normalen Leben ja völlig anders ist“, sagt er.

Breinersdorfer schrieb Drehbücher für über 20 „Tatorte“, außerdem das Drehbuch für den Film „Honecker und der Pastor“, und er ist Autor der ZDF-Krimireihe um Kommissar Ingo Thiel. In der Folge „Ein Kind wird gesucht“ allerdings spielt das freikirchliche Milieu eine Rolle. Der Film basiert auf dem Mordfall „Mirco“ aus dem Jahr 2010. „Dort konnten wir die Trost spendende, stabilisierende Funktion der Kirche für Verbrechenopfer zeigen“, sagt Breinersdorfer.

Aber meistens sei kein Raum für die Schilderung von Trauer und Trauerarbeit. „Ich würde begrüßen, wenn diese Themen öfter Bestandteil von Krimis würden, unser Fernsehen leidet darunter, dass nicht viel Mut da ist, Neues zu entwickeln“, bemängelt der Autor. Ein Notfallseelsorger verlangsamt den Erzählfluss, für solche weichen Charaktere brauche man Ruhe und Raum. Aber auch die Quoten spielen eine Rolle. In schwierigen Zeiten wie heute wolle das Publikum zudem nicht mit Trauer konfrontiert werden, sagt Breinersdorfer. Sei aber zum Beispiel in einem „Tatort“ ein Ermittlerteam zusammen mit einem Seelsorger erfolgreich, würde es so eine Rolle vielleicht öfter geben. Dazu müsse aber jemand „den Mut haben, so eine Figur neben den traditionellen Ermittlern – und nicht als Verdächtiger – ins Zentrum des Films zu rücken“. Ihm selbst würden solche Rollen oft aus den Drehbüchern gestrichen. Breinersdorfer fürchtet, solche Rollen würden aus den Drehbüchern gestrichen. Es käme dennoch auf einen Versuch an. Was am Ende produziert wird, entscheidet aber die Redaktion.

In den USA achtet man mehr auf Authentizität, so Breinersdorfer. Die Drehbuchautoren amerikanischer Krimiserien analysierten sehr genau auch die Milieus und Figurenensembles. Das habe er vor kurzem bei einem Besuch in Los Angeles selbst erfahren können, sagt der Drehbuchautor. Beim Thema Notfallseelsorger es auch in Deutschland helfen, Mordfälle authentischer zu erzählen. „Wahrscheinlich weiß kaum einer von uns genau, wie ein Notfallseelsorger ausgebildet wird oder arbeitet.“ Eigentlich sei das moderne Fernsehen ein gutes Medium, den Zuschauern diesen wichtigen Beruf näherzubringen. |

„Natur verstehen heißt Gott bewundern“

Seine Faszination für die Natur erfasste ihn schon in Kindheitstagen. Der Schweizer André Galli wurde Weltraumphysiker und Universitäts-Dozent. Als Christ lotet er stets die Grenzen zwischen Wissen und Glauben aus. Auf Nachtwanderungen versucht er seine Faszination für die Natur mit anderen zu teilen.

Jörn Schumacher

Wer mit André Galli auf einen Spaziergang geht, der spitzt automatisch die Ohren. Nicht nur, weil der Schweizer sehr auf die Geräusche achtet und viele Tierlaute sofort identifizieren kann. Der Physiker weiß zudem vieles über die Natur und über das, was da krecht und fleucht, und von diesem Wissen gibt er gerne anderen etwas ab. Seit zehn Jahren bietet Galli geführte Wanderungen an und lädt dazu ein, mit ihm und anderen gemeinsam die Natur zu bewundern. „Weltraumphysiker“ nennt er sich selbst lieber als Astrophysiker, denn diese beschäftigten sich mit Galaxien und schwarzen Löchern, „also mit Dingen, die ganz weit weg sind“. In seiner Forschung hingegen gehe es um die direkte „Nachbarschaft“ der Erde, die Planeten, deren Monde, die Kometen und den Sonnenwind.

„Schon seit Kindheitstagen interessiere ich mich für die Natur, für alles um mich herum“, sagt Galli auf einem seiner Spaziergänge. Als Kind interessierte er sich vielleicht noch ein bisschen mehr für Dinosaurier als andere Kinder, er ging auf Fossilienjagd. Daher hätte er auch fast Paläontologie oder Biologie studiert. Dann wurde es aber die Physik. Dabei war für ihn, den gläubigen Christen, immer auch die Frage spannend: Wo liegen eigentlich die Grenzen des Wissens? „Ich glaube, dass es etwas gibt, das größer ist als unser Universum und als das, was wir mit unseren Instrumenten messen können“, sagt

Galli. „Für mich bedeutet, die Natur zu erforschen – ob es da nun um Vögel geht oder Steine oder Planeten – Gott die Ehre zu geben, also die Schönheit seiner Schöpfung zu bewundern. Zu verstehen ist auch eine Art von Bewunderung.“

Nachts sind alle Sinne geschärft

Die Nachtwanderungen, zu denen er regelmäßig einlädt, sind sehr gefragt. „Viele Menschen gehen nicht gerne alleine durch die Nacht. Sie fürchten sich vielleicht“, sagt Galli, „oder sie wissen schlicht nicht, wohin man ohne Gefahr gehen könnte.“ Für viele eröffne sich dann plötzlich eine neue Welt, stellt Galli fest. „Auf einmal sehen sie zum ersten Mal Fledermäuse mit eigenen Augen, sie hören eine Nachtigall am Waldrand rufen, sie sehen den Mond, die Sterne oder Sternschnuppen ganz bewusst, und sie erleben die Stille plötzlich sehr intensiv.“ Deswegen finden die Wanderungen auch vornehmlich nachts oder abends statt. Da höre, sehe und rieche man einfach viel aufmerksamer. Und natürlich ist die Nacht für einen Astronomen die bevorzugte Tageszeit.

Gerne erinnert sich Galli an die Wanderung eines Junggesellinnenabschiedes. Die Damen konnten nachts auf einem Berg mit Blick auf die glitzernde Stadt Marshmallows grillen, berichtet er. „Sie fanden das viel besser, als betrunken in



ZUR PERSON

André Galli ist Astronom und arbeitet an der Universität Bern. Seine Doktorarbeit schrieb er über die Magnetosphäre und Atmosphäre der terrestrischen Planeten, seine Habilitation über die Astrosphäre der Sonne und den interstellaren Raum. Die Termine seiner Abend- und Nachtwanderungen macht er auf seiner Webseite www.nachtwanderungen.ch publik. Man kann den 45-Jährigen, der auch ausgebildeter Wander-Leiter ist, für Wanderungen buchen.

Sternenhimmel: Astronom André Galli erklärt Interessierten die Schöpfung

Grüne Fische auf Umwelt-Mission

Ihn erschrecke die Gleichgültigkeit vieler Christen gegenüber der Zerstörung der Umwelt, sagt Galli. Mit Gleichgesinnten gründete er deswegen vor 15 Jahren die christliche Umweltorganisation „Grüner Fisch“. Der Wissenschaftler hebt hervor: „In beiden Schöpfungsberichten der Bibel ist der allererste Auftrag Gottes an uns Menschen, sich um den Garten zu kümmern! Noch lange vor den Zehn Geboten.“ Der Verein habe zwar nur rund 50 Mitglieder, viele hätten aber einen natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Hintergrund, sagt Galli. Die Vereinsmitglieder sensibilisieren in Kirchengemeinden, in Konfirmationsklassen oder auf christlichen Konferenzen für das Thema Umweltschutz. Was kann ein einzelner Christ, was eine Gemeinde konkret tun, um die Schöpfung zu erhalten? Keine Nahrungsmittel wegwerfen etwa, weniger Fleisch essen, lokal konsumieren, mehr mit dem Fahrrad fahren, wenig fliegen. Der Verein unterstützt zudem Umweltprojekte in Entwicklungsländern, sammelt Spendengelder und gibt Beratung. Galli gibt ein Beispiel: „Wenn es für ein Bergdorf in Nepal einen Ofen gibt, der sehr viel weniger Brennholz verbraucht, berechnen wir die mögliche Einsparung an CO₂. Auch gesundheitlich gibt es da Verbesserungen, denn dann müssen die Menschen nicht mehr in einer verrauchten Hütte sitzen.“

Einem für ihn erschreckenden Argument von Christen ist Galli bereits häufiger begegnet. „Je eher die Welt untergeht, desto eher kehrt Jesus zurück.“ Das entsetzte ihn immer wieder, sagt er. Mit dem gleichen Argument könne man auch das Leid und das Sterben anderer einfach so zulassen, weil Gott da ja auch offensichtlich nicht eingreift. Der Physiker ist überzeugt: „Wenn Gott uns nicht ausdrücklich sagt, dass wir uns nicht einsetzen sollen für die Rettung anderer Menschen, ist es geboten, zu helfen. Wenn wir verschwenderisch leben und die Klimakrise weiter anheizen, nehmen wir anderen Menschen auf der Welt ihre Lebensgrundlage weg. Wir nehmen in Kauf, dass andere Menschen anderswo verhungern.“ Der Physiker fasst zusammen: „Wir haben aber nun einmal den Auftrag von Gott, gut und gerecht zu leben.“ |

der Innenstadt von Kneipe zu Kneipe zu laufen“, lacht Galli. Auf den Wanderungen erklärt der Physiker Dinge, die man auf dem Weg erleben kann, er teilt seine Faszination für die Schöpfung. Um den Glauben muss es da nicht zwingend gehen, sagt Galli. „Auf Wanderungen spricht man über Gott und die Welt. Manche glauben an Gott, andere sind auf der Suche, wieder andere sind erklärte Atheisten. Ich versuche, die Fragen zu beantworten – ob es nun um Naturwissenschaft oder Theologie geht. Ich erzähle von Gott, wenn die Leute etwas von Gott hören wollen.“ Manchmal wandert er mit Kirchengemeinden oder Konfirmationsgruppen. Einmal ist er mit einer Gruppe Katholiken die Osternacht durchgewandert, auf langen Strecken schwieg die Gruppe bewusst. „Morgens kamen wir in eine Kapelle und haben gemeinsam die Eucharistie gefeiert.“ Für Galli ein eindrückliches Erlebnis. Der Glaube an Jesus bedeute für ihn vor allem die Erkenntnis: „Ich bin nicht allein auf der Welt.“ Ihm als Physiker sei bewusst: In dieser Welt ist nichts ewig, alles unterliegt dem Gesetz der Entropie, geht also irgendwann kaputt oder stirbt. „Die Unordnung in einem physikalischen System nimmt von selbst ständig zu“, so der Physiker, „man muss schon Energie von außen reinstecken, um Ordnung wieder herzustellen.“ Ohne das Wissen um Gott hätte nichts, was wir hier auf der Erde tun, einen bleibenden Sinn. „Jesus Christus zeigt uns Menschen, wie Gott für uns da ist“, sagt Galli.



PRO-VIDEO

PRO hat André Galli auf einem Spaziergang begleitet.

► bit.ly/Andre-Galli



Lesen, hören und sehen



Anke Kallauch
**„KINDER-
 GOTTESDIENST:
 VOM WARUM
 UND WIE ZUM STAUNEN“**

260 Seiten, 22,00 Euro



John Lennox:
**„KOSMOS
 OHNE GOTT? WARUM
 GLAUBE UND WISSENSCHAFT
 ZUSAMMENGEHÖREN“**

494 Seiten, 34,90 Euro



Pentatonix
**„GREATEST
 CHRISTMAS
 HITS“**

Audio-CD ca. 19,99 Euro



Glaube weitergeben

Anke Kallauch kann auf eine jahrelange Erfahrung mit Kindergottesdienst zurückschauen. Nun hat sie ein Buch vorgelegt, das das Zeug zum Standardwerk hat. Erschienen ist es im „Volltreffer“-Verlag. Kallauch stellt fest: Die Situation von Kindern habe sich in den vergangenen 15 Jahren grundlegend geändert, sie verbrächten mehr Zeit in Schule und Betreuung. Wie kann da gemeinsam Glaube gelebt und entdeckt werden? Die Theologin widmet den Grundlagen mehr als 100 Seiten: Biblische Theologie, Pädagogik, die Glaubensentwicklung von Kindern, Kinder in der Gemeinde – das sind Themen, die oft unterbeleuchtet bleiben, weil man doch einfach die nächste Gruppenstunde vorbereiten will. Im Praxisteil scheint jede erdenkliche Frage besprochen zu sein, vom Sicherheitskonzept über eine stimmige Raumgestaltung bis zur Mitarbeiteranleitung und – vielleicht am wichtigsten – dem Aufbau der Beziehungen zu Kindern. Besonders praktisch: Man muss das Buch nicht im Ganzen lesen, sondern kann es auch als Nachschlagewerk nutzen.

Nicolai Franz

Wissenschaft ist auch Glaube

John Lennox liefert hier so eine Art Vermächtnis. Er greift seinen Bestseller „Hat die Wissenschaft Gott begraben?“ aus dem Jahr 2007 auf und versieht ihn mit neuen Erkenntnissen aus der Wissenschaft. Der Mathematiker, der in Oxford lehrte, nimmt es gleich in mehreren Disziplinen – erneut – mit dem „Neuen Atheismus“ auf. Eine materialistische Naturwissenschaft ist für ihn sinnlos; die Behauptung, Naturwissenschaft könne alle Fragen beantworten, gründe auf keiner naturwissenschaftlichen Basis und sei daher in sich selbst widersprüchlich. Erkenntnistheoretisch sei Atheismus selbst nichts anderes als ein Glaube. Das Buch ist anspruchsvoll, aber ein Gewinn für jeden, der mehr wissen will über den Streit zwischen Glaube und Naturwissenschaft. Für Lennox gilt: Leben ohne Gott ergibt naturwissenschaftlich keinen Sinn.

Jörn Schumacher

Weniger wäre mehr

Weihnachtsklassiker in – manchmal nicht ganz – neuem Gewand. Das bietet das Weihnachtsalbum der A-Capella-Band Pentatonix. Mit dabei sind christliche Lieder wie „O Come All Ye Faithful“ und „Mary Did You Know“ oder „How Great Thou Art“. Aber auch Klassiker wie „Frosty The Snowman“ oder „Let It Snow“. Und natürlich fehlt auch der Song „Hallelujah“ nicht, eine der bekanntesten Cover-Versionen von Pentatonix. Die meisten Stücke hat man allerdings auf vorhergehenden Alben schon einmal gehört. Überraschen können nur wenige Stücke wie „Kid On Christmas“, das zusammen mit Pop-Sängerin Meghan Trainor aufgenommen wurde. Oder auch „Kiss From A Rose“. Wobei man sich hier allerdings fragt, was das mit Weihnachten zu tun hat. Gesanglich überzeugen Pentatonix wie gewohnt. Es gibt nur wenige, die A-Capella-Musik so gut beherrschen wie die Mitglieder der Band. Und man ist immer wieder erstaunt, wie gut sie vermeintliche Instrumente wie Schlagzeug oder Bass nur mit ihren Stimmen erzeugen. An vielen Stellen wäre weniger aber mehr gewesen. Auf viele extrem gefühlvolle Interpretationen in den Songs hätte man verzichten können. So hat das Album leider einen Weihnachtskitsch-Charakter.

Swanhild Brenneke



**Sabine Langenbach
„24 X DANKBAR IM
ADVENT“**

113 Seiten, 10,00 Euro



**Mira Ungewitter
„GOTT IST FEMINISTIN.
MEIN LEBEN MIT EVA,
MARIA UND LADY
GAGA“**

192 Seiten, 18,00 Euro

**Dankbar durch den
Advent**

Kennen Sie den „Dankbarkeitsmuskel“? Wenn nicht, dann müssen Sie „24 x dankbar im Advent“ von Sabine Langenbach lesen. In ihrem neuesten Buch erzählt Langenbach, wie es gelingen kann, diesen „Muskel“ zu trainieren. Der „Trainingsplan“ beginnt – wie ein Adventskalender – mit dem ersten Dezember. Für jeden Dezembertag – bis Heiligabend – erzählt Langenbach ein Erlebnis aus ihrem Leben, für das sie Gott dankbar ist. Anlehnend an die Geschichte endet jedes der 24 Kapitel mit einer Frage an den Leser: „Wer ist dir zum Nikolaus geworden?“ oder „Welche dankbaren Erinnerungen verbindest du mit Gerüchen?“ „24 x dankbar im Advent“ eignet sich nicht nur als Geschenkalternative zum klassischen Schokoladen-Adventskalender, sondern kann die eigene Adventszeit sehr bereichern.

Martin Schlorke

**Weibliche
Perspektiven**

Während die Debatte über Feminismus in der Bibel im US-amerikanischen evangelikalen Raum längst lebhaft geführt wird, hielten sich deutsche Verlage bisher zurück. Gut, dass sich das nun mit Mira Ungewitters „Gott ist Feministin“ zu ändern scheint. Das Buch beleuchtet biblische Figuren wie Maria Magdalena, die blutende Frau oder Maria, die Mutter Gottes. Es geht um predigende Frauen, Abtreibung und Sex vor der Ehe. Kein leichter Stoff – und doch schafft die Autorin es dank der Einbindung ihrer eigenen biografischen Erlebnisse, versöhnlich Stellung für eine progressive Bibelauslegung zu beziehen. Man muss nicht alles gut finden, was Mira Ungewitter schreibt. Aber die Auseinandersetzung mit der steilen These „Gott ist Feministin“ lohnt sich, eröffnet Horizonte und bereichert hoffentlich den evangelikalen Diskurs.

Anna Lutz



**Sonderermittler Tim
Ballard (Jim Caviezel)**



„SOUND OF FREEDOM“
135 Minuten, seit 8. November
2023 im Kino, mit Jim Caviezel,
Regie: Alejandro Monteverde

Gottes Kinder stehen nicht zum Verkauf

Der Kinofilm „Sound of Freedom“ der christlichen Produktionsfirma „Angel Studios“ ist einer der erfolgreichsten Filme des Jahres. Er erzählt die wahre Geschichte des gläubigen Sonderermittlers Tim Ballard, der vielen Menschenhandel-Akteuren das Handwerk legte. Der Independent-Film mit Jim Caviezel („Die Passion Christi“) spielte nach nur drei Monaten 235 Millionen Dollar ein – Rekord. Ballard war zunächst Agent der CIA, seine 2013 gegründete NGO half in 6.000 Fällen, Kinder aus den Händen von Menschenhändlern zu befreien. Der Spielfilm ist äußerst sehenswert, er ist spannend und macht auf ein – auch von Hollywood – viel zu wenig beachtetes Problem aufmerksam. Im Film kommt der christliche Glaube eher am Rande vor. In einer Schlüsselszene sagt Ballard über seine Motivation: „Gottes Kinder stehen nicht zum Verkauf!“ Männer wie Ballard machen diese Welt ein kleines bisschen besser. Filme wie „Sound of Freedom“ zeigen, dass es sie gibt.

Jörn Schumacher

Das Highlight 2023: Die Neuausgabe der Stuttgarter Erklärungsbibel.

Die neue Stuttgarter Erklärungsbibel wurde nach den aktuellen Erkenntnissen der Bibelwissenschaft komplett überarbeitet und erweitert. Insgesamt 200 Seiten mehr Bibelkompetenz! Der enthaltene Text der Lutherbibel 2017 umfasst auch die Apokryphen. Die Erklärungen sind als Einschübe direkt im Bibeltext zu finden. Das neue Standardwerk für Bibel-Interessierte wie Bibel-Profis.

STUTTGARTER ERKLÄRUNGSBIBEL

Standardausgabe

Lutherbibel mit Einführungen
und Erklärungen
2208 Seiten, Leineneinband,
Fadenheftung, 2 Lesebändchen
ISBN 978-3-438-03333-8
€(D) **98,00** €(A) 100,80
Erscheint am 18.09.2023



NEU

Bestellen Sie gleich!

im Internet unter
www.die-bibel.de/shop

per Mail an
vertrieb@dbg.de

oder telefonisch unter
0711-7181-122



Limitierte und
nummerierte
Vorzugsausgabe
im Schuber!

STUTTGARTER ERKLÄRUNGSBIBEL

Vorzugsausgabe im Schuber

Limitiert auf 300 Exemplare
Lutherbibel mit Einführungen
und Erklärungen
2208 Seiten, Leineneinband,
Fadenheftung, 2 Lesebändchen
ISBN 978-3-438-03334-5
€(D) **198,00** €(A) 203,60
Erscheint am 18.09.2023



DEUTSCHE
BIBEL
GESELLSCHAFT